

Rieser Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Druckerei
Tageblatt, Riesa.

Amtsblatt

Samstagsausgabe
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 21.

Donnerstag, 27. Januar 1910, abends.

68. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch einen Lieferanten bei 1 Mark 60 Pfg., bei Abholung am Schalter der kaiserl. Postanstalten 1 Mark 60 Pfg., durch den Briefträger bei 1 Mark 70 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Abgabe für die Nummer des Aufgebotes bis vor Mittag 9 Uhr ohne Gebühr.

Redaktionsdruck und Verlag von Langner & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Poststraße 58. — Für die Redaktionen verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

Die Radfahrkarte Nr. 195 ausgehellt am 30. 5. 08 für Max Müller in Wrida ist als verloren angezeigt und wird hiermit für ungültig erklärt.
Der Gemeindevorstand.

Freibant Weida.
Freitag, mittags 12 Uhr, gelangt das Fleisch eines Schweines roh per 0,5 kg
50 Pfg. zum Verkauf.
Der Gemeindevorstand

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, 27. Januar 1910.

— Kaisers Geburtstag gestaltete sich auch in unserer Stadt zu einem Festtag von allgemeiner Bedeutung. Vom Winde im lachenden Sonnenschein bewegt, schwellten heute die Flaggen und Fahnen von den Zinnen und Fronten der Gebäude öffentlichen und privaten Charakters und Musikklänge durchhallten die Stadt. Um 11 Uhr zog unter klingendem Spiele eine Batterie des 6. Feldartillerie-Regiments Nr. 68 nach dem Köhler-Platz, um daselbst von 1/12 Uhr ab 101 Salutsschuss abzugeben. Auf dem Albertplatz versammelten sich von 11 Uhr ab die Offiziere, Sanitätsoffiziere, Beamten und Unteroffiziere der hiesigen Garnison zur Paradeausgabe. Ein zahlreiches Publikum hatte sich wieder eingefunden und umschaut den Albertplatz, mit Interesse das bunte militärische Bild betrachtend. Punkt 1/12 Uhr ertönten die Kommandos „Stillgestanden“, Herr Generalmajor Hilgenhoff betrat in Begleitung seines Adjutanten Herrn Hauptmann Fiedler den Platz, schritt die Fronten ab und hielt sodann eine kurze Ansprache, die in einem dreimaligen Hurra auf Sr. Majestät den Kaiser ausklang. Hierauf spielte die Musik die Kaiserhymne, während vom Köhler-Platz her der Beschläge gewaltige Sprüche die Luft ertönen ließ. Ueber die Feiern in den Schulen gingen und folgende Berichte zu:

Die Feiern, die das Realprogymnasium veranstaltete, fand um 10 Uhr statt. Sie begann mit dem allgemeinen Gesänge „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“. Es folgten Deklamationen und Chorgesänge. Die Festrede hielt Herr Realprogymnasiallehrer Schumann über Bismarcks Jugend. Mit dem allgemeinen Gesänge „Gott die im Siegertranz“ schloß die Feier.

Bei dem Schlußakt in der Knaben-Schule hielt die Festrede Herr Lehrer Neumann. Anknüpfend an den starken Familienstamm, der von alterher dem deutschen Volke innewohnt, ermahnte Redner die Kinder in eindringlicher Weise zur Vaterlandsliebe, ihnen die Gründe darlegend, die uns zur Treue zu Kaiser und Reich antreiben. Die Feiern, die von Gesängen und Deklamationen umrahmt war, nahm einen würdigen Verlauf.

Im Mittelpunkt der Feiern in der Mädchen-Schule stand die Festrede des Herrn Lehrers Weise. Nach einem kurzen Hinweis auf den Kaiser und seine segensreiche Tätigkeit erinnert der Herr Vortragende daran, daß in diesem Jahre die hundertjährige Wiederkehr des Todesjahres der Königin Luise nahe und nimmt Gelegenheit, an Kaisers Geburtstag ihr hohes Bild lebend zu beschauen, um aus der Kunst zu lernen, was wir an der Unvergesslichen gehabt und was wir ihr schuldig sind. Nach einer Schilderung der Jugendzeit, unter besonderer Betonung der edlen Gesinnung Luises, berichtet der begeisterte Redner von ihrer Erziehung, die in vorzüglichen Händen lag und bewahrt war, besonders den Stundgen, welcher in dem Herzen und Gemüt des Kindes entzündet wurde, die heilige Lust am Wohlstand, die Tugend der Milde, die Tugend der Gerechtigkeit. Die die Mädchenwelt ging in die traurigen Stunden der Not und des Elends, so selbst an das Schmerzenslager der Kranken, und nie verließ Luise die Wohnungen der Dürftigen, ohne die Besucher geküßt zu haben. In Frankfurt bei der zweiten Kaiserkrönung 1792 lernte sie Friedrich Wilhelm, den damaligen Kronprinzen von Preußen, kennen, und am heiligen Weihnachtsabend erfolgte die Hochzeit. Nur wachst herzhafte Zuneigung hat den Kronprinzen und seine Luise zusammengeführt. Sie führten ein recht deutsches, trauliches und christliches Familienleben, wie es inniger, herzlicher und reiner nicht gedacht werden kann. Das Ehepaar genoss die Freuden des häuslichen Glücks, und diese galten ihm viel mehr als die rauschenden Vergnügen am Hofe. Luise suchte ihren höchsten Ruhm darin, die glückliche Mutter und die Mutter der Kinder zu sein. Wie da weiße herrscht im häuslichen Kreise, allen Deutschen, allen christlichen Frauen und Müttern zum erhabenen Vorbild. Als Friedrich Wilhelm II. 1797 gestorben war, hat sie mit ihrem Gemahl, Friedrich Wilhelm III., Ver-

heng Thron und Krone geerbt. Sie sah es als ihre hohe Pflicht an, auch eine Mutter ihrer Landesfinder zu sein. Ueberall zeigte Luise für ihr Volk ein Herz. Nach längerem Weiden starb sie im Jahre 1810. Sie war erst 34 Jahre alt. — Durch das ganze Land ging die Schreckensbotschaft. Hernach verwandelte sich der Schmerz der Landesfinder in heiligen Jern. Das Jahr 1813 hat es bewiesen. So ist die Königin zwar gestorben, aber sie lebt noch. Sie war und bleibt Preußens unvergessliche Königin, eine hohe deutsche Frau, ein Vorbild der Tugenden und echter Weiblichkeit.

— Die hiesige Technikerschaft hielt gestern abend im Saale des Hotel Höpfer einen Festkommers ab zu Ehren des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers. Der Saal bot wieder ein farbenprächtiges Bild. Zu Seiten der Bühnen prunkten, umgeben von reichem Blätterkranz, die Wägen des Kaisers und des Königs, während von der Galerie grün-weiße und schwarz-weiß-rote Flaggen herabstrahlten. Auch sonst war der Saal sehr schön geschmückt. Dem an sie ergangenen einladenden Rufe hatte die Einwohnerschaft so zahlreich Folge geleistet, daß die im Saal aufgestellten fünf langen Tafeln vollständig besetzt waren. An der Ehrenstafel hatten Vertreter staatlicher und städtischer Behörden, des Rates und der Stadtverordneten, die letzteren mit Herrn Bürgermeister Dr. Scheider und Herrn Stadtverordnetenvorsteher Schönher an der Spitze, Platz genommen. Der Vorsitzende der Technikerschaft, Herr Fuß, begrüßte die Gesessenen, insbesondere die Ehrengäste, wünschte ihnen einen leicht-süßlichen Abend und gab zugleich der Hoffnung Ausdruck, daß die Feiern dem guten Einvernehmen zwischen Technikerschaft und Publikum förderlich sein und dazu beitragen möge, den Kreis der Freunde und Gönner der Anstalt zu vergrößern. Die Festrede hielt Herr Dipl.-Ing. Paul Lorenz. In umfangreichen und höchst instruktiven Ausführungen behandelte er das Thema: „Interessante und wichtige Ballons und Flugapparate der „Aia“ zu Frankfurt a. M. 1909.“ Er machte, vom Augenblicke ausgehend, seine Zuhörer mit den wichtigsten derzeit existierenden Luftschiffe und Flugmaschinen bekannt, indem er die verschiedenen Systeme ihrem Wesen nach eingehend schilderte. Leider vermochte der Vortragende infolge seines leisen Organs nicht, das Interesse der Zuhörer bis zum Schluß seines höchst sehr interessanten Vortrages wachzuhalten. Viele der Zuhörer benutzten die Zeit während des Vortrages als Unterhaltungspause. Zur Verschönerung des Kommerces trugen wesentlich einige instrumentale Darbietungen der Kapelle des Feldart.-Regts. Nr. 32 bei, für die durch reichen Beifall gedankt wurde. Weiter verzeichnete das Programm noch einige belläufige ausgesommene Vorträge eines Doppelquartetts vom „L.-G.-B.“ „Polymnia“ und Allgemeine Gesänge. In die letzteren stimmten die Kommerstellnehmer wacker ein. An die offizielle Feier schloß sich noch eine Fidejussio an.

— Der neue Komet ist gestern abend auch hier gesichtet worden. Von verschiedenen Seiten wird mitgeteilt, daß er von 1/6 Uhr ab fast eine Stunde lang am westlichen Himmel deutlich wahrgenommen werden konnte, mit großem noch oben ansteigendem Schweiß.

— Einem Komonten des hiesigen Feldart.-Regts. Nr. 68 sind in der vorletzten Nacht die Uhr und ein Geldbetrag gestohlen worden. Um den Dieb zu ermitteln, wurden der Reichner Polizeihund „Garras“ und sein Führer nach hier gerufen. Wenn es dem Hunde auch nicht gelungen ist, die Uhr und das Geld herbeizuschaffen und den Dieb zu ermitteln, so wird ihm doch das Zeugnis ausgestellt, auch hier vorzüglich gearbeitet zu haben. — Erwähnt sei, daß in absehbarer Zeit wahrscheinlich auch Riesa einen Polizeihund besitzen wird. Herr Polizeiwachtmeister Fuchs hat ein Tier von der Rasse des „Garras“ erworben. Die Dressur des Hundes, der erst 1/2 Jahr alt ist, hat bereits gute Erfolge gezeigt.

— König Friedrich August traf gestern nachmittags 5 Uhr zum Geburtstag des Kaisers auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin ein. Der Kaiser empfing den König am Bahnhofe und geleitete ihn im Automobil, welches die kaiserliche und die königlich sächsische Standarte

führte, nach dem Schlosse, wo der König in den polnischen Kammern Wohnung nahm. Auf dem Bahnhof waren auch der sächsische Gesandte und der Gouverneur von Berlin General von Kessel anwesend. König Friedrich August empfing abends im königlichen Schlosse den Reichsgraf von Bethmann Hollweg. Um 8 Uhr fand bei Ihren Majestäten Tafel statt. Der König von Sachsen führte die Kaiserin zu Tisch, der Kaiser die Großherzogin von Baden. Bei der Tafel saßen die Majestäten einander gegenüber. Rechts von der Kaiserin folgten zunächst der König von Sachsen, die Kronprinzessin von Griechenland, Prinz Johann Georg von Sachsen usw.

— Der nächste sächsische Kreis-Schwimmtag (1910) wird in Riesa abgehalten.

— Der Königin Carlota-Gedächtnis-Stiftung sind auf ihren Aufruf zur Verstärkung der Stiftung im Jahre 1909 42621 Mark zugegangen. Die hohe Frau Vorsitzende des Stiftungsrates, Ihre königliche Hoheit Frau Prinzessin Johann Georg, hat allen gütigen Spendern ein Dankschreiben mit Ihrer eigenhändigen Unterschrift zugesandt. Auch im laufenden Jahre sind schon wieder einige Beiträge eingegangen und so hofft der Stiftungsrat, das das Interesse an der Stiftung auch in diesem Jahre recht rege bleiben wird. Von den ersten Zinsen des Ertragnisses der Sammlung hat der Stiftungsrat einen Betrag von 500 Mark dem neugegründeten Verein „Kämpfende“ in Dresden zu den Kosten der Einrichtung überwiesen. Die Tätigkeit dieses Vereines, der auch in Verbindung mit dem Krüppelheim in Trautenberg zu treten beabsichtigt, bewegt sich auf einem Gebiete, das der Königin Carlota ganz besonders am Herzen lag; deshalb glaubte der Stiftungsrat mit dieser ersten Verwendung von Ertragnissen aus dem Stiftungswachst das Gedächtnis der gütigen Königin ganz besonders zu ehren. Aber die Bitten an die Stiftung sind weit zahlreicher als Ihre Mittel. Für manchen, der in seinem letzten Willen eine Summe für einen wohlthätigen Zweck aussetzen will, aber entweder keine geeignete Stiftung damit errichten kann, wird die Königin Carlota-Gedächtnis-Stiftung ein geeignetes Ziel für seine Gedanken sein, da sie ihre Beihilfen über das ganze Land verteilt.

— Jeder Landbriefträger und Posthilfsstelleninhaber hat bestimmungsgemäß ein Annahmeprotokoll zu führen, das zur Eintragung der angenommenen Einschreibsendungen, Sendungen mit Wertangabe, Postanweisungen, Zahlkarten im Postfachverkehr usw. dient. Den Kassierern steht frei, die Eintragungen selbst zu bewirken. Erfolgt die Eintragung durch den Landbriefträger oder Posthilfsstelleninhaber, so ist der Kassierer beauftragt, sich von der erfolgten Buchung zu überzeugen. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die Hauptpflicht der Postverwaltung erst mit der durch die Eintragung in das Annahmeprotokoll nachweisbaren Uebergabe der Sendungen an den Landbriefträger beginnt. Zur Begründung von Ertragsansprüchen ist daher die Eintragung in das Annahmeprotokoll des Landbriefträgers — bezüglich der bei Posthilfsstellen eingelieferten Sendungen besorgt diese der Posthilfsstelleninhaber — von entscheidender Bedeutung. Der Postenlieferungsstellen wird erst bei der Ubergabe der Sendung an die Postanstalt ausgefertigt. Der Landbriefträger ist verpflichtet, ihn auf dem nächsten Befehlsgange dem Absender abzuliefern.

— Der Fischstand der Elbe zu heben ist nicht nur das Bestreben des Fischereivereins im Königreich Sachsen, sondern auch desjenigen der Provinz Sachsen. Dieser hat im vergangenen Geschäftsjahre 262 000 Kilo, 274 000 Forellenteiler, 4850 Stück Forellenteiler, 100 000 Janderer, 1171 Kilo Sackfische und 150 Kilo Schleie ausgefischt.

— Gröba. Zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Deutschen Kaisers fand heute vormittags in der Turnhalle eine öffentliche Schulfeier statt, wobei Herr Lehrer Krommer die Festrede hielt. Gesänge und Deklamationen füllten den übrigen Teil der Feier aus. Viele öffentliche und Privatgebäude, sowie die im Hofen liegenden Schulen und Köpfe hatten zu Ehren des Tages Flaggen geschwenkt angelegt. — Der hiesige Militärverein feierte Kaisers Geburt-

tag am vergangenen Sonntag in Verbindung mit seinem 21. Geburtstag im „Kater“.

Stille. In der ersten diesjährigen Gemeindevorstellung am 15. Januar wurde von Herrn Gemeindevorstand Gans über die Tätigkeit der Gemeindevorstellung und des Gemeinderates im Jahre 1909 u. a. das Folgende mitgeteilt:

Der Gemeinderat hat im Jahre 1909 in 21 öffentlichen und 44 nichtöffentlichen Sitzungen über 400 Gegenstände beraten.

Von den Ausschüssen hatten Sitzungen ab: der Bauausschuß 12, der Wasserwerksausschuß 8, der Gesundheitsausschuß 8, der Sparkassenausschuß 7, der Gemeindevorstellungsausschuß 2, der Rechtsausschuß 2, der Armenausschuß 4, der Feuerwehrausschuß 2, der Gesundheitsausschuß keine, der Ausschuß für die Überlandzentrale 2, die Wohnungskommission 7.

Eingänge kamen zur Erledigung insgesamt 4069; zum Abgang wurden 4163 Schriftstücke gebracht.

Die Kassenbewegung war folgende: Es wurden verzeichnet:

Art der	74478,— M. Einn.	56790,06 M. Ausg.
Gemeindefakten	74478,—	56790,06
Schulklasse	38545,89	48847,70
Kassenkasse	5587,22	4184,87
Durchgangskasse	10368,67	20788,63
Sparkasse	118010,16	92719,61
Wasserwerk	405265,74	400537,99
Wasserwerk	29962,89	88586,71
Wasserwerk	25000,—	19290,07

Die Steuerklasse verteilte sich in folgende Arten:

a) Gemeindefakten:	b) Staatssteuern:
Gemeindefakten 54517,86 M.	Einkommensteuer 34519,79 M.
Gemeindefaktensteuer 8242,86	Erbzinssteuer 1540,—
Steuern 3487,68	Grundsteuer 2619,09
Schulgeld 8835,45	Grundsteuer 8835,44
Grundsteuer 384,—	Grundsteuer 28,92
Mahngebühren 181,40	Kath. Kirchenanl. 1200,40
	Handelssteuer
	Beiträge 108,97
	Beiträge u. Bandw.
	Berufsgenossensch. 1928,24
	Wahlsteuerbeiträge 628,59

Für die Vereinnahmung der Staatssteuern wurden der hiesigen Gemeinde 1200,81 M. Einkommensgebühren gezahlt. Diese Gebühren dienen als Besoldungsgeschäfte für die Beamten.

Bei der Sparkasse war der Geschäftsgang folgender:

Einnahmen:	Ausgaben:
218 617,06 M. Einlagen in 2909 Posten	124 993,80 M. Rückzahlungen in 765 Posten
22 781,76 „ vereinnahmte Zinsen	757,54 „ verausgabte Zinsen
10 500,— „ zurückgezahlte Hypotheken	130 270,— „ ausgeliehene Hypotheken
16 295,50 „ verkaufte Wertpapiere	40 812,— „ angekaufte Wertpapiere
127 778,85 „ von der Bank erhoben	99 488,75 „ bei der Bank deponiert
3 575,— „ Reservefondsbetrag	3 294,30 „ Reservefondsbetrag
808,88 „ sonstige Einnahmen	158,40 „ sonstige Ausgaben
10 310,70 „ Kassenbestand 1908	1 448,20 „ Verwaltungskosten

Dem Volkstreuungsbeamten wurden im vergangenen Jahre 148 Aufträge erteilt, von hier 111 und von auswärts 37. Die Einwohnerbewegung gestaltete sich wie folgt: Zur Anmeldung gelangten 1187 Personen, davon kamen 1064 zur Anmeldung. Es sind demnach 108 mehr zugezogen. Ende 1909 wurden hier 4549 Einwohner gezählt. Radfahrkarten wurden 120 ausgegeben.

1909 wurden durch die Baupolizeibehörde 24 Baugenehmigungen erteilt und zwar 12 Wohnhausneubauten, 4 Fabrikneubauten, sowie 8 Um- und Umbauten. Außerdem sind 2 neue Fabrikten (Seifenfabrik und Baumwollspinnerei) hier erbaut worden.

Gewerbeanmeldungen wurden 34 erteilt. Bei der am 1. Mai vorgenommenen Fabrikarbeiterzählung wurden 1346 Arbeiter festgestellt, nämlich 1302 männliche und 44 weibliche Arbeiter.

Im hiesigen Standesamt sind im vergangenen Jahre 221 Geburten, 43 Obdormungen und 108 Sterbefälle zu bezeichnen gewesen. Auf die hiesige Gemeinde entfallen hiervon 123 Geburten, 23 Obdormungen und 60 Sterbefälle. Es sind demnach 62 Personen mehr geboren wie gestorben. Aufgebote sind 41 angedraht worden, weiter wurden 29 auswärtige Aufgebote hier zum Ausklang gebracht. An das Statistische Landesamt waren insgesamt 378 Häufkarten einzureichen. Standesamtliche Urkunden sind 277 ausgefertigt worden.

Von der hiesigen Einwohnerschaft ist die Errichtung einer mittleren Volksschule angeordnet worden, die Verhandlungen hierüber sind bei dem Schulvorstande in die Wege geleitet worden und werden in der nächsten Zeit zur Beratung kommen.

Im vorigen Jahre wurden 108 255 obm Gas erzeugt, 8790 obm mehr wie im Jahre 1908.

Bezüglich des Wasserwerksprojektes ist folgendes zu berichten: Die im vorigen Jahre in Untersuchungen ausgeführten Vorarbeiten mußten aus bereits bekannten Gründen eingestellt werden und es wurden weitere Vorarbeiten im Pöhlitztalgebiete vorgenommen, die bei dem im September vor. Ja. brendeten Pumpversuche ein günstiges Resultat ergaben. Hierauf beschloß der Gemeinderat in der Sitzung am 7. Oktober 1909 auf Pluralität 308 für Gröbda ein eigenes Wasserwerk zu errichten. Herr Reg.-Baumeister Giesemann hat hierüber ein Projekt ausgearbeitet und vorgelegt, welches dem Gemeinderat und Wasserwerksausschuß zur Beratung vorgelegt hat, nur wird dem Eingange des weiteren Projektes von der Firma Franke & Bergold entgegengekommen, um event. aus diesem Projekte Ausführungen mit zu verwerfen. Der Eingang steht in den nächsten Tagen zu erwarten. Hierauf sollen die Projekte zur Prüfung und Genehmigung eingerichtet und die event. Ausführungen vorgenommen werden, um spätestens im April mit den Ausführungsarbeiten beginnen zu können. Ueber die weiteren Beschlüsse des Gemeinderates wird in öffentlichen Sitzungen berichtet werden.

Dresden. Aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers trägt die Stadt reichen Fahnen- und Flaggen-schmuck. Am 7. Uhr fand große Revue statt. In den Schulen und Behörnten wurden entsprechende Feste abgehalten. Auf dem Theaterplatz erfolgte um 1/2 Uhr durch den kommandierenden General v. Wolzogen die Paradeausgabe für die Offiziere und Unteroffiziere der Garnison, der die drei Prinzenöhne des Königs beimohnen. Sterb- wurden 101 Salutschüsse vom 12. Feldartillerieregiment abgefeuert. Der Stadtkommandant brachte die Glückwünsche der Garnison und der Oberbürgermeister die der Bürger-schaft mittags in der Wohnung des Preussischen Gesandten dar. Die städtischen Kollegien hielten im Ausschauungs-palast ein Festmahl ab, bei dem der Oberbürgermeister einen Trinkspruch auf den Kaiser ausdrosch. Abends werden die öffentlichen Plätze der Stadt feierlich erleuchtet.

Dresden. Die Ermittlung des lange gesuchten Mörder des am 2. Oktober v. J. ermordeten Fleischer-schulungs Witz Oß ist den unangenehmsten Nachforschungen der beiden Landgenossen Jeremias in Sorbitz und Jählich in Weidau zu danken. Gestern wurde der Mörder, Dienst-

Leute Selig, der Gemeindevorstellung zugewiesen — nicht am Sonntag, wie andererseits gemeldet wurde — und erst gestern hat er vor hiesiger Behörde ein umfassendes Geständnis abgelegt. Selig hat über die Mordtat folgende Angaben gemacht: Am 2. Oktober abends ist der Mörder, auf der Straße nach Osdorff mit dem ermordeten Fleischer-lehrling Oß zusammengetroffen, nachdem der letztere vorher in der Schenke Witz gewesen war und dort die ge-liebte Witz- und Witzweibchen gegen 60 Mark einlöslich hatte. Selig ist an sein Opfer herangestiegen und hat ihm Geld abgefordert. Oß weigerte sich, Geld herauszugeben. Hierauf hat Selig nach seinen eigenen Angaben einen solchen Witz aufgefunden und damit den Mord begangen. Der Mörder hat dann, als sein Opfer am Boden lag, diesem die gesamte Bursche von 60 Mark abgenommen und hat dann die Mordtat begangen. Der erste, der dem Mörder nach der Mordtat begegnete, war der Ackerknecht. Dieser gab der Mörder die erste Mark von dem durch den Mordmord erzielten Gelde, der sich dann in die nächste Schenke begab, um sich Zigarren zu kaufen. Nach vollzogener Tat kehrte der Mörder zu seinem Dienstherrn, dem Gutsherrn Jäger in Osdorff, zurück. Er trug ein zehntes unangenehmliches Wesen zur Schau, erkundigte sich aber an jedem Abend, wenn das Gelde in der Schenke ver-sammelt war, ob schon der Mörder des Fleischerlehrlings Oß ermittelt worden sei. Auch wollte er Reis wissen, was die Zeitungen über die Mordtat berichteten und eine Frage machte ihm Reis bis die Mordtat betreffenden Zeitungsartikel vorles. Der Mörder ist am 12. April 1891 in Vorstadt Osdorff als Sohn reichlicher Eltern ge-boren. Er ist von langer, schmachtiger Gestalt und wird als ein fleißiger ordnungsliebender Mensch geschildert. Am 9. Januar d. J. verlor er bei seinem früheren Dienstherrn, Gutsherrn Jäger in Weidau, einen Einbruchsdiebstahl, wurde aber erkannt und jetzt verhaftet. Er ist auch verdächtig, bei Bränden auf Viehdiebstahl ausgegangen zu sein. Vor dem Untersuchungsrichter hat er jetzt eingeräumt, noch eine Anzahl Diebstahl- und Diebstahl-Verbrechen zu haben. Im Untersuchungsprotokoll trägt er ein ruhiges Wesen zur Schau. Sein umfassendes Geständnis scheint sein Ge-wissen erleichtert zu haben.

Dresden. Am 7. Februar trifft in Dresden eine Sondergarnison des Königs der Belgier zur Notifizierung des Ablebens des Königs Leopold II. und der Ehrenbeerdigung des Königs Albert ein. Die Mission be-steht aus dem Zeremonienmeister Grafen v. Wälsche, dem Grafen de Woules und dem Seintant Grafen de Samoy. Dresden. In der Frage der paritätischen Arbeit-nachweise hat der Landesverband der Evan-gelischen Arbeitervereine im Königreiche Sachsen erneut Stellung genommen und nach Beratung durch den sozia-len Ausschuß folgende Eingabe an den Sächsischen Lan-dtag gerichtet: In vielfachen Verhandlungen beschäftigten sich in der letzten Zeit gesetzgebende und kommunale Ab-geordnete Sächsischer Reichstages mit der allgemeinen be-lagten Arbeitslosigkeit der Lohnarbeiter und mit der Frage der Anwendung der wirtschaftlichen und sittlichen Gefahren, welche längere Arbeitslosigkeit für die von ihr Betrof-fenen im Besonderen hat. Diese Verhandlungen führten mit letzterem Uebereinstimmung allenthalben zu dem Ergebnis, daß eine wertvolle Hilfe in einem gut organisierten Ar-beit-nachweise besteht. Freilich ist es nun auch in Sachsen an Arbeit-nachweisen verschiedener Art im allgemeinen nicht, so ist doch der gegenwärtige Zustand ein wenig befriedigender. Denn erstens fehlt es infolge der großen Zersplitte-rung auf dem Gebiete der Arbeitsvermittlung häufig an dem wünschenswerten Handhabbarkeiten infolge mangelnder engerer Beziehungen zwischen den vorhande-nen Arbeit-nachweisen, zweitens aber genießen die vor-handenen Einrichtungen nicht ausnahmslos das allge-meine Vertrauen bei den Beteiligten. Um dem Nachweis das Vertrauen, das ihn lebensfähig erhält, zu sichern, ist es unbedingt erforderlich, daß strenge, jedes Mißtrauen ausschließende Unparteilichkeit für ihn Regel und Nicht-schwarz bilde. Einseitige Facharbeit-nachweise (sowohl solche der Arbeitgeber wie solche der Arbeiter) entbehren nun sehr häufig dieses wichtigen Vorzuges. Darum wird von berufenen Sozialpolitikern, sowie von zahlreichen Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die auf par-itätlicher Grundlage beruhende Form der Arbeitsver-mittlung als die zurzeit beste bezeichnet; denn sie allein entbehrt den Nachweis seines Charakters als Kampf-mittel völlig. Von dem Wunsche befehle, zur Verhütung drohender weiterer Verschärfung von Gegensätzen zwischen wichtigen und notwendigen Erwerbsständen unseres Vol-kes beizutragen, richtet der unterzeichnete Landesverband-vorstand Evangelischer Arbeitervereine im Königreiche Sachsen an die Hohe Zweite Kammer der dringende Bitte, die königliche Staatsregierung zu ersuchen, 1. die Errichtung von paritätischen Arbeit-nachweisen in allen Industriebezirken unseres Vaterlandes energisch weiter zu betreiben, und 2. eine engere Verbindung aller vor-handenen Nachweise herbeizuführen zu wollen.

Köthen. Der räthelhafte Tod des Viehhändlers Klasse in Köthen, der zuerst Mordhand zugewiesen wurde, wird jetzt auf andere Ursache zurückgeführt. Do-nach ist Klasse am Montag abend in Altmörbitz eingelehrt, hat dort thätig mit geschäft und hat sich dann auf den Heimweg beggeben. Unterdessen muß er vom Wagen ge-fallen sein, aber so unglücklich, daß ihn der Wagen mit fortgeschleppt hat. Man nimmt man weiter an, daß Leute dem fahrerlosen Gesäht begegnet sind, das Unglück ent-deckt, das Pferd angehalten, den Mann auf den Wagen ge- setzt und ihn dort festgebunden haben, damit er nicht nochmals herabfalle. Ob es Unbekannte gewesen sind, die nicht gemut haben, wohn der Mann gehört, oder ob es Bekannte waren, die den Viehhändler vielleicht nur für sinnlos betrunken hielten und seine schweren Verletzungen in der Nacht übersehen haben, das ließ sich noch nicht fest-stellen. Die Uhr kann ihm auch beim Schließen unterm Wagen abhanden gekommen sein. Jedenfalls wird der Hergang des Unglücksfalls noch aufgeklärt werden müssen.

Bilka u. Der Stadtrat hat in seiner letzten Sitzung den Entwurf eines 5. Nachtrags zum Aufgaberegularis der Stadt Bilka genehmigt, wonach eine besondere Art der Heranziehung gewisser Groß- (Bauhaus- und Mi-let-) Betriebe des Kleinhandels nach Chemnitz Wucher zu den Gemeindefakten eingeführt werden soll, mit der Maßgabe, daß der Mindestumsatz, bei dem die Steuer erhoben werden soll, auf 300 000 Mark jährlich festgelegt werden soll. Die Warenhaussteuer in Bilka erscheint damit gesichert, da auch die Stadtverordneten ihre Zu-stimmung geben dürften.

Dresden. Ein schwerer Unfall ereignete sich in der Papierfabrik von Wiebe u. Söhne. Als der 27 Jahre alte Arbeiter K. Fischer aus Pauschwitz die Thorkästen auf seinen Inhalt prüfte, stieg er auf ein Rohr. Er wurde aber von der Welle des Pumpwerkes erfaßt und ins We-telbe gezogen. Er trug eine lebensgefährliche Verletzung an Unterleibe davon und wurde in die Leipziger Klinik transportiert.

Bilka. Eine Protestbewegung ist im Orte Bilka gegen die bedeutende Kostenüberschreitung beim Schul-erweiterungsbaue und gegen die vom Schulvorstand be-schlossene Auflösung der mittleren Volksschule im Gange. Der Schulerweiterungsbaue wurde seinerzeit mit 170 000 bis 185 000 Mark veranschlagt. Jetzt, nachdem der Bau in Benutzung genommen ist, erfährt man, daß der Bau die Summe von über 254 000 Mark verschlungen hat. Zur Entschuldigend wird angeführt, daß seinerzeit, weil die Oberbehörde zum Bau gebrängt habe, sehr Kostenvoranschlag im eigentlichen Sinne vorgelegen habe, sondern daß die für den Bau geschaffenen Unterlagen sich nur auf Schätzungen aufgebaut hätten. Die gegen-wärtig herrschende Mißstimmung hat noch neue Roh-rung erhalten durch den schon erwähnten Beschluß des Schulvorstandes, die hier seit fünf Jahren bestehende mittlere Volksschule Obern 1910 aufzulösen. Man er-blickt in dieser Maßnahme einen Rückschritt in kultureller Beziehung, aus dem auch wirtschaftliche Nachteile für Bilka entspringen können.

Flauen i. B. In der Weberei, Färberei und Appreturanstalt von C. G. Mänzing hier haben bereits 200 Arbeiter ihre Tätigkeit eingestellt, da ihre Forde-rungen nicht sofort erfüllt werden konnten. Die Lohn-bewegung auch in diesem Zweige unserer Textil-Industrie nimmt also einen ernsteren Charakter an. Wenn der Aus-stand auch in den anderen gleichartigen Betrieben zum Ausbruch kommen sollte, so ist es wiederum unsere Zil-kerel- und Spitzen-Industrie und die in ihr tätigen Ar-beiter und Arbeiterinnen, die mit geschädigt werden.

Leipzig. In der Maschinenfabrik von Rud. Sölz in Plagwitz stürzte der 24 Jahre alte Anstreicher Schwabe vom Turm des Fabrikgebäudes und erlitt dabei einen schweren Schädelbruch. Der bedauerndste junge Mann ist kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus den schweren Verletzungen erlegen.

Bermischtes.

Die Miesenkraft eines Toblächtigen führte in dem Gefängnis Trenton-Gael, New Jersey, zu einer aufregenden Szene. Der zum Tode verurteilte Mörder Giovanni Mahoni wurde plötzlich tobflüchtig und gab ein fast wunderbares Beispiel riesiger Kraft. Er zerschmet-terte zunächst in seiner Zelle alle Gegenstände, auch die eiserne Bettstelle, und riß dann die mächtigen schweren Eisenbarren der Türvergitterung aus den Angeln. Aus der Wand zerbrach er ein Langes, fast ein Fuß langes Bleistück, das er mit den Händen so leicht umbog, als handelte es sich um eine Weidenrute, und mit dieser Waffe in der Hand begann er sich den Weg auf den Korridor. Während dieses Ausbruches blinder Wut schrie Mahoni, der ein sehr kräftiger Mann ist, wie ein vom Teufel Besessener; die Wärter waren so überrascht und verblüfft, daß sie sich in respektvoller Entfernung von dem wahnwitzigen Derrufen hielten und ziemlich sassunglos berieten, was man tun könne. Der Gefäng-nisgärtner, der herbeieilte, um den Wütenden zu be-zuhren, wurde von Mahoni so heftig angegriffen und bedroht, daß der gute Vater entsetzt und laut um Hilfe rufend botonille. Inzwischen hatte der Toblächtige die Witterbarren teils auseinandergerissen, teils so weit verbogen, daß er seine Zelle verlassen konnte. Er schien gesonnen, alle Wärter, die in den Nachbarzellen eingesperrt waren, zu befreien. Aber inzwischen hatten die verblüfften Wärter endlich ihre Fassung wiedergewonnen. Sie alle taten sich zu einem Angriff auf den tobennden Riesen zu-sammen. Während von der oberen Galerie des Ganges aus einer der Beamten einen mächtigen Strahl kalten Wassers in das Gesicht Mahonis richtete, griffen ihn je 15 Wärter von vorne und im Rücken an, warfen den Wüthenden zu Boden und festelten ihn trotz aller Gegenwehr und der fürchterlichsten Drohungen. Die Gefängnisdirektion kennt keinen ähnlichen Fall von bei-spielloser Körperkraft: die dicken Eisenbarren, die sonst gewöhnlich für schwere Verbrecher angewandt werden, sind halb so dick, wie die Vergitterung der Zelle Mahonis. Man nimmt an, daß der Wahnwitzfall eine anormale Steigerung der Muskelkraft bewirkt haben mußte.

Die Apachenjuche in Dreß. Ganz Dreß wird durch die in die Marine eingereichten Apachen förmlich terrorisiert. Eine Polizeipatrouille ergibt, daß die Dreßer Polizei im letzten Jahre 58 Mordtaten der Kriegsmarine festgenommen hat, die mit Revolvern, katalanischen Wef-tern und Totschlägern ausgerüstet waren. Die Mörder der Mörder trugen die Worte eingraviert: „Bendetta Cor-so“. Man bezugnahme eine an einen Matrosen ge-richtete Sendung von Totschlägern. Die Tageschronik der Stadt ist voll von nächtlichen Ueberfällen, Plünderungen und Schlägereien uniformierter Ströche, die organisierte Banden bilden und tätowierte Abzeichen tragen. Die Ma-rineoffiziere führen bittere Klagen über den Einfluß der ser gelassenen Gefellen.

Landwirtschaftlicher Spar- und Vorschuß-Berein in Großenhain,

Scheckverkehr.

e. G. mit beschränkter Haftung.

Scheckverkehr.

Schlossstrasse — Ecke Apothekergasse.

Wir empfehlen uns

zur Annahme von Spareinlagen gegen Verzinsung zu 3 1/2% vom Tage der Einzahlung ab,
zur Gewährung von Darlehen auf Hypothek, Wertpapiere und andere Sicherheiten,
zum An- und Verkauf von Staats- und Wertpapieren, sowie ausländischen Geldsorten,
zur Einlösung von zahlbaren Coupons, Dividendenscheinen und gelosten Effekten, Besorgung neuer Coupons-
bez. Dividendenhogen, Ausübung von Bezugsrechten und dergleichen,
zur Aufbewahrung und Verwaltung offener Depots, sowie Aufbewahrung geschlossener dergleichen,
zur Vermietung eiserner feuer- und diebstahlsicherer Schrankfächer unter eigenem Mitverschluß des Mieters,
wie überhaupt
zur sorgfältigen Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Das Direktorium.

Zahn-Steller Rudolf Trautner,

Parkstr. 1, Eingang Hauptstraße beim Technikum.

— Künstliche Zähne —

und ganz Gebisse unter Garantie für tadellosen Sitz, sowie naturgetreue Aussehen.
Reparaturen und Umarbeitungen sofort und billig.
Blombieren. Zähne reinigen. Schmerzloses Zahnziehen.
Schmerzlos, gewissenhafte Behandlung.
Sprechstunde von 8-7 Uhr, Sonntags von 9-1 Uhr.

Haupt-Möbel-Magazin.

Enorm billig
Bettungsanrichtungen,
echt und imitiert,
von 120-2000 M.,
Polstermöbel, Spiegel
in allen Größen,
— Küchenmöbel etc. —
4 Ausstellungsräume,
Barriere und 1. Stage,
Federmatratzen (28 Federn)
17,50 M.,
Wesentlich, 2stübig, mit
Marmor, 28,50 M.,
Stühle, massiv, Eiche, mit
echt Leder, 14,50 M.,
kompl. Küchen 43,25 M.
u. i. w.
Beste Empfehlungen.
Solide Waren.
Weltweiteste Garantie.

Wolff Richter.
Gebr. 1858. Tel. 128.
Hauptstraße 80.
Eingang Hauptstr.

Kein Laden!
daher große Ersparnis.
Billigste Preise.

Violinen,
Viola, Cellos
und Bässe, Zithern etc.
werden sauber und billig
repariert, sowie Violins
bogen etc. prompt bezogen.
Eigene Werkstatt für Neu-
anfertigung von Saiten-
instrumenten aller Art im
— Hause. —

Alfred Meyer,
Riesa, Albertplatz 6.

Gedächtnis-Geschenke
Überhochzeit-
Geschenke
Geschenke
zu Verlobungen und
allen anderen Gelegen-
heiten empfiehlt billigst
Georg Tegenstube,
Hauptstraße 14.

Wais, Gerste,
ganz reines Weizenmehl,
ganz reines Weizenmehl,
Quetschgerste
empfiehlt zum niedrigsten
Landpreis
Obermühle Riesa,
Friedrichstraße 245.

Voranmeldungen

zur Zeichnung auf
M. 340 000 000. — 4% Deutsche Reichsanleihe un-
M. 140 000 000. — 4% Preuß. Consols künd-
bar bis 1918
welche am 5. Februar cr. zum Kurse von 102% — Schulbuch-Eintragungen
mit einjähriger Sperre 101,80% — zur Auflage gelangen, nehmen wir zu
Original-Bedingungen entgegen.
Riesa, 27. Januar 1910.

Rieser Bank.

Waldschlößchen Röderau.

Sonntag, den 30. Januar
zur Nachfeier von Kaisers Geburtstag
großes Extra-Militär-Konzert
von der Kapelle des R. S. 6. Feldart. Regts.
Nr. 68 aus Riesa unter persönlicher Leitung
— des Herrn Obermusikmeister Arnold. —
Aufgang 1/5 Uhr. Programm vorzüglich. Entree 40 Pf.
Nach dem Konzert feiner Ball.
Hierzu ladet freundlichst ein **Alfred Zentisch.**

Gasthof Gröba.

Sonntag, den 30. Jan., zur Nach-
feier des Geburtstages Sr. Majestät des
Kaisers halten wir unsern
Karpfenschmaus
ab. Von 4 bis 5 Uhr Freikonzert,
gespielt von der gesamten Kapelle
des Stadtmusikkorps Riesa. Nach
dem Konzert Tanzverein mit
darauffolgender
feiner öffentlicher Ballmusik.
Hierbei empfehlen diverse gute Speisen, als Gänse,
Gänse und Rehbraten, Karpfen, junges Huhn u. a. m.
Hiermit laden wir alle werthen Gönner und Geschäfts-
freunde höflichst ein. **Worik Groß und Frau.**

Schützenhaus Riesa

Dienstag, den 1. Februar
Karpfenschmaus.

Bahnhof Büllknitz.

Sonntag, den 30. Jan. 1910
großes Bodbierfest.
— F. Bodwärtchen. —
Hierzu ladet freundl. ein **F. Wäcker.**

Freunden und Bekannten die traurige
Nachricht, daß heute früh unser heißgeliebter,
herzensguter Sohn
Martin
nach kurzem, schwerem Weiden im Alter von
5 1/2 Jahren sanft entschlafen ist.
Gröba-Riesa, am Stenwerk 13,
den 27. Januar 1910.
Die tieftrauernde Familie Otto Siebber.
Die Beerdigung findet Sonntag, den 30. d. M.
norm. 11 Uhr von der Kapelle des Friedhofs
aus statt.

Echte Summi-Unterlagen

billigt bei Frau Börner,
Sauptstraße 64 a.
Polomotivführer
Zaden, echt schwarz, in jeder
Größe, 3 und 3,50 M.
Paul Suchantke,
Wettverstraße 27

Schellfisch

trifft morgen früh frisch ein
und empfiehlt
Fischhandlung Carolanstr. 5.
H. Helgoländer Schellfisch,
Erelachs,
Gablau, Rotzungen
frisch eingetroffen, empfiehlt
Clemens Bürger,
Wild-, Geflügel- und
Fischhandlung,
Kaiser Wilhelmplatz.
Gasthof Glauwitz.
Freitag Schladtisch,
früh Weisfleisch, abends frische
Wurst und Gekochschüssel.
Aug. Enemann.

Gasthof „zur Linde“ in Poppitz.

Morg. Freitag früh Schladtisch.
W. Hennig.
Morgen Freitag
Schlachtfest.
Otto Richter, Reuweiße.
Herr. Parzialhöfen.
Morgen Freitag Schladtisch.
Ergebenst **G. Vogel.**

Hotel zum Stern.

Morgen Freitag
Schlachtfest.
Restaurations Germania.
Morgen Freitag Schladtisch.
Ergebenst **Otto Riese.**

Sieberts Restaurant.

Morgen Freitag Schladtisch.
Freiwillige Sanitätskolonne
Morgen Freitag abend
punkt 8 Uhr **Abend.**
Um zahlreiches Erscheinen
wird gebeten.
Der Kolonnenführer.
Nach der Uebung Nachfeier
des Kaisers Geburtstag.
Die heutige Nr. umfaßt
8 Seiten.

Sonabend, den 29. Januar abends 7 1/2 Uhr großer wissenschaftlicher Sichtbilder-Vortrag

des Herrn Direktor Köhlig
vom Kaiserlich-Preussischen Institut für
für Damen über 18 Jahre.

I. Teil. Die Wärmekultur, die größte
Erregungsmittel neuerer Heil-
kunde, eine frische Botenheit für
— die leidende Menschheit. —

Selbsthilfe bei
folgeschweren Er-
kältungen, sowie
bei plötzlichen be-
ängstigenden Er-
krankungen. Das
gegenwärtige Ner-
venleiden, Arterien-
n. Herzarterien-
Nerzosen, Symp-
tome. Abhilfe.

II. Teil.
Der Schönheits-
anfang mit Ges-
undheitsmitteln.
Die naturgemäße
Schönheitspflege,
der einzig rich-
tige Weg.

Warum verblühen viele Frauen
so früh? Wie erhalten wir uns
gesund u. schön? Warum
sind so viele Ehen unglücklich?
Wann und wen darf ich heiraten,
wen nicht? Bernachtende Folgen
der Unwissenheit. Kinderstern.
Warum bleiben so viele junge
Deutsche unverheiratet? Die beste Aus-
sicht zu glücklicher Eheverbindung
für Unverheiratete. Wie wirkt Schön-
heit u. Herzbildung auf d. Männer?
Warum so viele kranke Frauen und
Mädchen? Wie lassen viele Operationen u. Frauen-
leiden verhütet werden, z. B. Entzündungen, Knickungen,
Verlagerungen, Verwachsungen, Blutverluste, Ent-
zündungen, Geschwülste Neubildungen usw.

III. Teil. Die Naturgesetze der Cybin.
Winterport in Cybin.
Nach den vorliegenden Fragen-Beantwortung.
Eintritt 50 Pfg.,
reservierter Platz 1 Mk.
Rechtliche Kopien hygienischer Lebensmittel
werden durch hiesige größere Firmen verteilt.

Von Sonntag, den 30. Jan.
ab Rehen frisch eingetroffene
Ältlicher und Ardenner
Arbeitspferde
in großer Auswahl bei mir in Riesa zum Verkauf.
H. Strehle.
Friedrichstr. 42.

Deutscher Reichstag.

24. Sitzung, 26. Januar, 1 Uhr.

In der Vorlage befindet sich der Kronprinz. Auf der Tagesordnung steht die Weiterberatung des Reichsgesetzes über...

Schweizerische.

Herrn v. Krenn (Sp.): Wir sind am Ende unserer kolonialen Ära. Alle bürgerlichen Parteien sind in der glücklichen Besetzung der Politik des kolonialen Staatssekretärs einig. Er ist doch selbst die Sozialdemokratie ganz anders auf als früher. Wir begrüßen die Vorlage mit großer Genugtuung. Auf eine frühe Kolonial-Vergangenheit, in der man die Kolonien lediglich als Markt ansah, sind jetzt bessere Tage gefolgt. An der Vorlage heile ich die Damen besonders willkommen und ich begrüße es mit großer Freude, daß die Herren dafür nicht unsere Steuerzahler tragen, sondern daß sie durch die Diamantenhande gebildet werden. Was die Diamantenfrage anlangt, so mag denen, die dort in Schweizerische Reichskolonien erworben haben, dies genügt werden. Aber es scheint doch, daß dieses schnelle Reichwerden daselbst viele Verstimmlung erzeugt hat. Dagegen muß ihre Stellung genommen werden. Wir wollen uns jedenfalls unsere Freude an der Kolonie und an tüchtigen Kolonisten deshalb nicht nehmen lassen. Man muß die Schwierigkeiten der vorliegenden Reichstagsdebatte bedenken. Wohlerworbene Rechte dürfen wir auch jedenfalls behaupten, weil es sich auf einmal als besonders wertvoll herausgestellt haben, nicht anzuhängen. Erfreulich ist die große Einmütigkeit der Kommission in allen diesen Fragen. Dem Staatssekretär stehe ich auch darin zur Seite, daß Treu und Glauben gewahrt werden müssen. Was dies auch in unseren anderen Kolonien geschähe! Die Kolonie darf überzeugt sein, daß wir ihre berechtigten Interessen stets wahrnehmen werden.

Herrn v. Storz (D. Sp.): Ich gehe auf die Rechtsverhältnisse in der Kolonie ein, um die Abmachungen des Staatssekretärs mit der Deutschen Kolonialgesellschaft gegen die Angriffe des Bürgermeisters Kropff in Schutz zu nehmen. Die Kommission habe mit Recht dieses Vorgehen des Kropff, der den Staatssekretär geradezu irreführender Handlungen begünstigt habe, entschieden mißbilligt. Wenn gegen den Staatssekretär gesagt habe, der kaufmännische Geist gehe nur in der Freiheit, so stimme er dem zu. Jedoch sei abet die Annahme, als ob die Budgetkommission oder der Reichstag etwas getan habe, diesen kaufmännischen Geist einzuschleichen.

Staatssekretär v. Dornburg: Von den Ausführungen der Korrektor möchte ich Einzelnes besonders unterstreichen. Wollen wir in der Kolonie den Absatz fördern, so müssen wir namentlich die Verkehrswege, die Bahnen, ausbauen. Wir müssen ordentlich Achtung vor den Leuten haben, die bisher dort eifrig Landwirtschaft betrieben, ohne daß ihnen ausreichende Verkehrswege zu Gebote standen. Diese Tätigkeit zu fördern, ist die große Aufgabe der Vorlage, und ich freue mich der Einmütigkeit, mit der Sie sie freundlich beurteilt haben. Vorläufig wollen wir uns aber mit dem, was hier gefordert wird, begnügen. Weitergehende Wünsche, wie der Korrektor sie geäußert hat, würden jetzt zu große Mittel erfordern. Von den jetzt erforderlichen 51 Millionen Mark kommen 9 Millionen auf die Strecke Sieders-Bindthal, 42 Millionen auf Bindthal-Reichenshoop. Aber auch hiervon sollen nur 2 Millionen das Reich belasten, die anderen 24 Millionen hoffen wir auf anderem Wege aufzubringen, in der Kolonie selbst. Der Herr Korrektor hat der Landkommission, welche aus Mitgliedern dieses Hauses und aus Beauftragten des Reichskanzlers besteht, besonderen Dank gesagt. Mit Recht, aber wenn die Wirksamkeit der Landkommission eine erfolgreiche war, so ist das auch der Unterstützung des kolonialen Aufschwungs. Der Dank muß also geteilt werden. Ueber die Verwendung der Gelder kann man keinesfalls die Entscheidung der Reichsverwaltung allein überlassen. Vielmehr muß die endgültige Entscheidung von hier aus kommen. Denn die Verantwortung trägt in letzter Instanz der Reichskanzler und der kolonialstaatssekretär. Diese sind dem Steuerzahler dafür verantwortlich. Es geht das Reich doch noch einen sehr großen Teil der Last! Das wird man bedenken auch anerkennen müssen.

Ich hoffe, daß die Zustimmung in Schweizerische nur vorübergehender Natur sein wird. Ich habe gegen den Inhalt eines Nachtragsberichts mit der Deutschen Kolonialgesellschaft hier vorgebracht. Die Bemerkungen, die bereits in der Budgetkommission laut geworden sind, werden uns veranlassen, diesen Bericht in der gegenwärtigen Form zurück nicht abzu-

schließen. Eine Sympathie muß sich finden auf die gegenseitigen Verheben und Werten, der jedem Teil zustehen würde, und daran scheint es mir noch ein bißchen zu liegen. Wir haben das auch in den anderen Kolonien gesehen. Die deutschen Kolonien werden regiert nach den Bestimmungen des Schutzgebietgesetzes durch den Inhaber der Schutzgewalt, den Kaiser, der durch den Reichskanzler vertreten wird, und durch die Zentralstelle in Berlin, den Staatssekretär und das Reichskolonialamt, die unter der Verantwortung des Reichskanzlers arbeiten. So sehr wir bemüht sind, in allen lokalen Fragen die lokalen Verwaltungen ungestört arbeiten zu lassen, so muß die Entscheidung doch von mir aus erfolgen, und zwar um so mehr, als wir diesem hohen Hause für die Verbindung der beiden freiwilligen Helfer Rücksicht schuldig sind. Daraus ergibt sich, daß der, der die Verantwortung trägt, auch die Kontrolle haben muß. Von diesem Gesichtspunkte begrüße ich mit Freude die Haltung dieses hohen Hauses in dieser Frage. (Beifall.)

Herrn v. Lottmann (D. Sp.): Die bürgerlichen Parteien beurteilen die Politik des Staatssekretärs günstig, nur die Sozialdemokraten verharren in der ewigen Erneuerung. Herr Abgeordneter sollte sich gegen geradezu, um Gründe gegen die Vorlage herauszusuchen. Wir freuen uns, daß man endlich zur Überzeugung gekommen ist, daß die Staatsbedürfnisse den Vortritt vor den Gesellschaftsbedürfnissen verdienen. Die Vorregeln des Staatssekretärs in der Diamantenfrage sind auch unsere Zustimmung. Nur ein Teil der Bevölkerung in Südafrika scheint mit der kolonialen Verwaltung unzufrieden zu sein. Träben in Schutzgebiet möge man auch bedenken, daß die Mittel aus den Diamantenhandeln doch wieder dem Schutzgebiet zugute kommen. Die jetzige Unruhe draußen im Schutzgebiet wird sich hoffentlich bald legen, wenn man in Ruhe die Dinge ansieht. (Beifall rechts.)

Herrn v. Erberger (Z.): Ich kann nur sagen, daß keineswegs die Rechtsauffassung dahin gehen kann, daß die Deutsche Kolonialgesellschaft sich noch im Besitze des Berg-... Reichs und von Bergwerkseigentum befindet. (Zustimmung im Zentrum und rechts.)

Schapschke (Z.): Ich glaube, daß die Neuorganisation der Lagerhalter, Reisefloßen, vor dem 31. März d. J. in Ruhe kommen wird. Die von dem Korrektor vorgebrachten Punkte will ich mir merken und dem Sparamtpräsidenten der verbündeten Regierungen die Ägeln schicken lassen. (Beifall.)

Die Ueberlichten für 1908 werden sodann genehmigt, ebenso beibehalten einige weitere Rechnungssachen.

Sobann wird die Wahlberatung fortgesetzt mit dem

Militär-Etat.

Titel Kriegsmilitär.

Herrn v. Hausler (Z.): Aus dem Etat müssen alle Ausgaben ausgemerkt werden, die mit der Erhaltung der Wehrfähigkeit, der Dienstfähigkeit, nichts zu tun haben. Nachdem ferner die Offiziersgehälter erhöht worden sind, ist es um so mehr zu bedauern, daß die Erhöhung der Mannschaftsgehälter noch auf sich warten läßt. Ohne Gefährdung der Wehrfähigkeit könnte, wie schon in Frankreich, die Zahl der Leutnants verringert werden. Das Herabdrücken bedarf einer Reform. Die Dienstzeit muß weiter herabgesetzt werden. Allgemeine Ueberreinstimmung besteht im Lande darüber, daß eine Vermehrung der Kavallerie nur erreicht werden kann durch Einführung der zweijährigen Dienstzeit bei dieser Waffe. Das die großen Länder und Kosten, muß heringebbracht werden durch Befreiung der Wehr- und Militärsmandate und durch Verkürzung der Wehrzeit überhaupt. Auch für die Herabsetzung der Wehrzeit sind ungenügend schwerfällige Körper geworden. Gegen den Hinderkampf im Heer muß eingeschritten werden. Schließlich muß ich dem Kriegsminister das unbedingte Vertrauen meiner Freunde aussprechen, daß er bereit und fähig sein wird, unsere nationale Wehrkraft auf der Höhe zu erhalten. (Beifall.)

Herrn v. Lottmann (Z.): Jedem neuen Minister wird eine gewisse Schonzeit gewährt. Aber wir nehmen an, daß der neue Kriegsminister bei der Fülle seiner Erfahrungen auf alle Anfragen und Wünsche zu antworten in der Lage sein wird. Vor allem verlangen wir in allen Spalten des Herrscheits Sparsamkeit. Wir wollen die Sparsamkeit nicht gerade wissen gegenüber den Kämpfern von 1870/71. (Beifall.) Was für diese Notat, dazu gibt es ja einen Weg in der Wehrreform. Noch einige Fragen an den Kriegsminister. So die über die zweijährige Dienstzeit. Wie denkt er über deren Verkürzung? Unangenehm empfunden wird, daß immer noch eine Vermehrung des Wehrs in der Armee stattfindet und einzelne Regimenter, je sogar viele, ganz erloschen sind, so namentlich bei der Kavallerie, zumal

Werde-Kavallerie. Die Wehrleistungen in der Armee bezirktelnd wir nach wie vor auf das entscheidende. Namentlich ist, daß sie namentlich auch in der kaiserlichen Armee einen so großen Umfang haben.

Kaiserlicher Generalmajor v. Weßfahl: Ich muß auf das entscheidende dieses bezweifeln.

Herrn v. Stöckel (Sp.): Ich begrüße die Ausnahmehaltung des Militärs-Kabinetts, daß die wichtigsten Beschlüsse fallen kann, ohne daß Kriegsminister und Reichstag etwas dazwischenkäme. Der Kriegsminister sei nur ein Art verantwortlicher Sekretär für die Maßnahmen des Militärs-Kabinetts. (Beifall: Abgeordnete.) Wehr-Offizierskreise trieben sich ab. Die Militärs-Kräfte (schick dem Reichsbewußtsein des Wehrs ins Gesicht. Man schickte übergehen werden auf schärfste bestraft. Neben dem Wehr-Offizierskreise noch auf die bekannten Verhältnisse in Bonn, die milder Befragung der abligen Einjährigen, die gegen einen Kriegsminister lästlich geworden seien.

Kriegsminister v. Heeringe: Eine Verbesserung des Wehrs in der Armee findet nicht statt. Unrichtig ist es auch nach meiner Ansicht, daß einzelne Regimenter nur abelige Offiziere haben. Aber soll ich da einmal große Verbesserungen vornehmen? (Auf links: Ja!) Meine Herren, es muß auch auf die Homogenität der Offizierskorps Bedacht genommen werden. Mit Gewalt läßt sich da nichts machen. (Lachen links.) In dem Bonner Fall habe der Wehrminister selber nicht behauptet, daß er mit Wehr-Offizieren sei. Im Zimmer sei es dunkel gewesen. (Beifall.) Die Sache sei noch in der Schwebe, und er wisse nicht, was dabei herauskommen werde. Unrichtig sei, daß der Kriegsminister gegenüber dem Militärs-Kabinetts gar nichts zu sagen habe. Fühlte man nicht, welche unwürdige Rolle man damit dem Kriegsminister zuzeweise? In seinen Funktionen habe das Militärs-Kabinetts noch niemals in unzulässiger Weise eingegriffen. Die Armeelisten sollten sie als Berichterstattung ansehen! Betreffs der Dienstzeit stehe ich auf dem Standpunkte meines Vorgängers. Eine Verringerung der Dienstzeit ist nach Auffassung aller Sachverständigen unmöglich. Bei der Armee kommt es nicht nur auf die Waffen an, sondern auf die Disziplin, auf den Geist, in dem die Waffen gebraucht werden. Und diesen richtigen Geist zu erhalten, werden wir nach wie vor bemüht bleiben. (Beifall rechts.)

Um 6 1/2 Uhr erhält noch das Wort Herr v. Liebert (Sp.), der im wesentlichen schloß gegen den Abg. Stöckel polemisiert.

Hieraus Berichtigung. Freitag, 1 Uhr: Fortsetzung. Schluß 7 Uhr.

Vom Landtag.

Erste Kammer.

(Dresden, 26. Januar.)

Auf der Tagesordnung steht zunächst der Antrag Reichshammer betr.

Aufhebung des Epiphaniastages

begw. dessen Verlegung auf den folgenden Sonntag und die dazu eingegangenen Petitionen. Oberbürgermeister Kändler-Paunz als Berichterstatter der Deputation erklärt, die Deputation habe sich trotz des ablehnenden Standpunktes der Regierung für den Antrag Reichshammer ausgesprochen. Er beantrage daher, das Haus möge dem Beschlusse der 2. Kammer beitreten und die eingegangenen Petitionen auf sich beruhen lassen bezw. für erledigt erklären. Namens der Deputationsminderheit betonte Staatsminister a. D. v. Meißel, daß ihm dieselben Gründe wie die Regierung veranlaßt hätten, sich dem Antrage gegenüber ablehnend zu verhalten. Es sei die Befürchtung nicht von der Hand zu weisen, daß nach dem Epiphaniastage auch der zweite lächerliche Witz und das Reformationsfest fallen würden. Dem müsse von vornherein vorgebeugt werden. Staatsminister Graf Bismarck von Göttsch erklärt, daß die Regierung nach wie vor auf

Treue um Treue.

Roman von Ferdinand Kuntel.

Die beiden Hirschen, über die jetzt der Ruf der Pferde am schnellsten Tempo hinglitt, waren keineswegs so eben, wie es anfänglich schien, sondern sie zeigten recht betrübliche Thalemschritte, die aber durch das einformig hohe wogende Gras den Augen verdeckt blieben.

So sahen sich die beiden plötzlich, als sie in ein derartiges Seitenthal einbogen, einer großen Rinderherde gegenüber.

Kommen Sie, Wijnbeer Woldegar, sagte Marij, wir wollen diese Thiere beim Freistand nicht füren, wir wollen um sie herum reiten, denn sie sind durchaus nicht so ungefährlich wie es scheint.

Kaum hatte sie diese Worte ausgesprochen, als sich ein gewaltiger Bulle von der Herde loslöste und mit lautem Gebrausch auf die junge Reiterin zustürzte.

Woldegar erblachte vor Schreck. Zwar tauchten in der Ferne zwei gewaltige Julius auf, die die Tochter ihres Herrn erkannt hatten, um sich mit ihren fürchterlichen Schreien dem wütenden Thier nachzuwerfen, aber es war zu spät. Das Ungeheuer war zur teuflischen Wuth gereizt durch Marijs rothleuchtendes Kleid, das in der Sonne wie Feuer flammte; sie verlor jedoch keinen Augenblick den Muth, sondern rief ihrem Begleiter noch zu:

Sehen Sie, Wijnbeer Woldegar, der Ochse hat einen andern Geschmack als Sie, das Roth gefällt ihm nicht!

Um Gotteswillen, so bin ich mit meinem dummen Geruch an dem ganzen Unheil schuld.

„Lassen Sie nur, ich bin mit den Gewohnheiten dieser Bestien vertraut.“

Nun entschlossen gab sie ihrem Pferd die Sporen, um den wütenden Hornvieh zu entgehen, und Woldegar trieb gleichfalls seinen Reiter an, um zwischen das Mädchen und die Gefahr zu kommen. Zu gleicher Zeit machte er seine Blöße sichtbar, aber bei der schnellen und unsicheren Bewegung des Pferdes war es nicht möglich, einen Schutz anzubringen; er sprang daher ohne weiteres Befinnen aus dem Sattel, aber schon hatte er zu viel Zeit verstreut.

Bei einer Wundung des Pferdes, das starb vor Schrecken, jetzt wie angewurzelt stehen blieb, erreichte der rosene Bulle

sein Ziel. Zwar kratzte der Schuß, und Woldegar hörte deutlich das Klacken der Kugel, es mußte Blattschuss sein, aber das wilde Ungeheuer ließ sich nicht so leicht außer Gefahr setzen; es übertraf das Pferd und bohrte seine kurzen starken Hörner in die Brust des edlen Thieres, um nun über Kopf und Reiterin in wilder Wuth hinzuzustampfen. Gerade wollte es noch einmal umkehren, als es schwankte, ein heftiges Gebrausch ausließ, dann in die Arter sank und zusammenbrach.

Woldegar war bligförmig hinzugeeilt und auch die Julius hatten jetzt den Kampfplatz erreicht. Da zeigte sich, daß Marij glücklicherweise nicht verwundet, aber doch vor Schreck ohnmächtig geworden war. Sie lag auf dem Pferde, das am ganzen Leibe zitterte und aus zwei tiefen Brustwunden blutend am Herenden war.

Woldegar hob Marij auf, und die Julius trugen sie, nachdem sie dem verwundeten Pferde mittelweg den Todesstoß gegeben hatten, das Thal hinauf, wo sie sich ein kleines Sonnengelb aufgebaut hatten.

„Wie weit ist es zur Station?“

„Der Daas reitet eine Viertelstunde“, antwortete der eine Julius.

„So? Dann werde ich die junge Dame dorthin bringen.“ Die beiden Julius hoben Marij auf Pferd, Woldegar schlang seinen starken Arm um sie und setzte zu einem leichten Trab in der Richtung der Station an.

Durch die Bewegung des Reitens erwaachte Marij aus ihrer Ohnmacht. Sie schaute sich einen Augenblick um und war offenbar verwirrt, sich in den Armen ihres Gastes zu finden. Schnell jedoch kehrte ihr das Bewußtsein zurück, und mit mattem Lächeln sagte sie:

„O Wijnbeer, wenn ich nicht tere, haben Sie mir eben das Leben gerettet!“

„Es ist nicht der Mühe werth, davon zu sprechen. Wie fühlen Sie sich? Haben Sie irgend welche Schmerzen? Hat Ihnen das Ungeheuer ein Leid zugefügt?“

„Nein, nein, es war nur der Schreck, der mich umwarf, mir ist schon wieder ganz wohl, ich fühle mich ja so sicher, wenn Sie bei mir sind“, und wie zur Bekräftigung ihrer Worte schlang sie fest den Arm um den Hals ihres Reiters und schmeigte sich wie eine schüchtern Taube an die Brust des Mannes, der wie die Sonne in ihr Leben getreten war.

Stärker als dorthin wollte das Glückgefühl in Rietend empor, und es kostete ihm viel Ueberwindung, dem Verlangen

zu widerstehen, den halb geöffneten, lächelnden Mund des schönen Mädchens zu küssen. Aber er bezwang sich, er durfte ja keine Hoffnungen in Marij erwecken, die er doch nie erfüllen konnte.

9. Kapitel.

Als die beiden auf Krolkowsky's Station ankamen, hatte sich Marij vollständig erholt und konnte ohne jede Schwierigkeit aus dem Sattel springen.

Der seltsame polnische Einsiedler empfing die Tochter seines Herrn und dessen Gast, von dem er schon viel gehört hatte, mit ausgefuchter Liebenswürdigkeit. Er erkundigte sich theilnahmsvoll sofort nach dem Unfall und schalt auf die Julius, die nicht besser Rath gegeben hätten, weil ein derartiger Angriff eines Stieres sonst kaum hätte vorkommen können. Woldegar wies ihn darauf hin, daß es doch wohl an dem rothen Kleid Marijs gelegen habe, das die Wuth des Ungeheuers bis zur Raserei gesteigert habe. Krolkowsky blieb aber dabei, daß die Kaffern, wären sie bei der Herde gewesen, der Wuth des Stieres mit Leichtigkeit hätten begegnet können.

„Nun ist die Sache vorüber“, schmeit Marij jede Beilegung ab, „und wir wollen froh sein, daß sie so vorüber gegangen ist, es hätte viel schlimmer ausfallen können. Sie haben wohl ein Pferd zur Verfügung, Wijnbeer von Krolkowsky, das mich wieder zurück nach unserm Hause trägt?“

„O gewiß, Wijnbeer Marij, wir haben hier mehrere Pferde und sie sind sehr wild und sehr schnell, denn viel Recht bekommen sie hier nicht, da ich ja, wie Sie wissen, nur für weite Wege das Pferd benutze; um aber mein Revier abzureiten, genügt mir das fromme Hindvieh.“

Alle drei lachten.

„Aber nun bitte ich Sie, bei mir einzutreten, denn Sie müssen doch wohl oder übel etwas zu sich nehmen und vor allen Dingen sich nach dem scharfen Witz ausbreiten. Außerdem halte ich es für ausgeschlossen, daß Sie während der großen Hitze des Nachmittags den Rückweg antreten.“

„Janoch, Wijnbeer von Krolkowsky, wir wollen den Niedergang der Sonne abwarten und im hellen Mondlicht über die Prairie reiten.“

„Das würde ich Ihnen doch nicht empfehlen, Sie wissen, wir sind hier an der Grenze der Zivilisation und an der Grenze der Wildnis. Sie dürfen nicht wagen, in der Nacht

Wenn Staatspräsident beherr, gemäß dem Verfassungsgesetz nicht vorgebracht worden seien. Staatsminister Dr. Baer führt aus, dem Kultusministerium stehe aus der Sache und die Aufsicht der Kirche zu, nicht aber eine Entscheidung darüber, ob und in welchem Umfange die kirchlichen Festtagsbestimmungen des Reichsgesetzes beizubehalten, und warum handele es sich im vorliegenden Falle. Oberhofpräsident Dr. Hermann spricht sich als Vertreter der Bundeskirche für die Beibehaltung des Festes aus. Um eine Lebensfrage der Kirche handele es sich allerdings nicht bei einer Verlegung des Festes. Ob. Kommerzienrat Häntig und Ob. Kirchenrat Pant sprechen sich im Sinne der Deputationsmehrheit aus. Graf v. Schulenburg tritt als Anwalt für die Beibehaltung des Festes ein. Oberbürgermeister Dietrich-Beipziger weist auf die nachteiligen Folgen hin, die dies Fest für Leipzig mit sich bringe, und wünscht dringend Abhilfe, ebenso Oberbürgermeister Dr. Schmidt-Blauen. Daraus erfolgt namentliche Abstimmung. Der Antrag Reichsversammlung wird gegen 15 Stimmen angenommen. Schließlich werden noch einige Kapitel des Rechnungsbereichs und mehrere Standespetitionen ohne wesentliche Debatten erledigt, wobei die Anträge der Deputationen angenommen werden. Nächste Sitzung Donnerstag, den 8. Februar.

Tagesgeschichte.

Die handelspolitischen Aufgaben

Das Deutsche Reich sind in den letzten Monaten tiefen- groß gewachsen. Während noch alles ruhig schien, haben sich in der Stille Schwierigkeiten vorbereitet, deren Beilegung sehr fast unendlich erscheinen muß. Zuerst fingen die Vereinigten Staaten von Amerika an, ihren Zolltarif zu revidieren über auf gut Deutsch ausgedrückt, ihre Zollsätze zu erhöhen. Das Wohlwollen, das bisher wenigstens für ei. ge Waren und vor allem für die kolonialische Behandlung der Vereinigten Staaten hand, erzielt in wenigen Wochen sein Ende, ohne daß es bisher gelungen wäre, etwas anderes an seine Stelle zu setzen. Droht man uns doch sogar mit einer differenzierbaren Behandlung der deutschen Ausfuhr, wenn den Amerikanern nicht ganz unberechtigte Zugeständnisse unseres bisherigen Tarifes gemacht würden. In England tönt noch der Wahlkampf, der entscheiden soll, ob sich das großbritannische und das großbritannische Reich zum Schutz- zoll oder zum Freihandel wenden sollen. Frankreich hat soeben eine Tarifrevision vollendet, die geradezu eine Auslese von Erschwernungen der deutschen Ausfuhr nach diesem unseren Nachbarlande darstellt. Mit Frankreich ist Deutschland seit dem Frankfurter Frieden handelspolitisch verknüpft an die Weltbegünstigung gebunden. Das hat aber nicht zu verhindern vermocht, daß gerade die Waren in den Säcken in die Höhe gehetzt wurden, die in der Einfuhr aus Deutschland kommen. Am Horizonte tauchen auch noch in anderen Ländern Tarifrevisionen auf, so in Holland in Rußland. Ueberall wird sich die Revision auf eine Erhöhung der Schutzollmauern beschränken. Am dringendsten ist aber augenblicklich die Gestaltung des Handelsverhältnisses zwischen Deutschland und Portugal. Der Handelsvertrag ist schon ausgearbeitet. Er bringt der deutschen Ausfuhr neue Lasten, während er den Portugiesen nicht unbeträchtliche Zugeständnisse macht. Die Reichskommission hat sich über die Frage einer Ab- wechnung des gesamten Tarifes nicht schlüssig werden können. Darin waren sich die Mitglieder aber einig, daß der Vertrag ein Dokument der Ungeschicklichkeit in den Unterhandlungen gewesen sei. Gerade weil sich alle Welt in Deutschland einig ist in der Beurteilung des Vertrages, deshalb sieht auch das Ausland mit großem Interesse auf sein Schicksal, mag es nun ähnliche Experi- mente mit Deutschland vorhaben oder nicht. Es kommt im Augenblick nicht so sehr darauf an, ob Deutschland

zu reiten, denn das wilde Nachleben ist hier noch sehr gut entwickelt und es kann Ihnen leicht passieren, daß Sie die un- angenehme Bekanntheit mit einem Löwen machen. Galt Sie es aber unter allen Umständen notwendig, noch während der Nacht zu reiten, so werde ich mich Ihnen an- schließen, denn drei Büchsen treffen mehr als zwei.

„Es freut mich, Mynheer, daß Sie meiner Verteidigungs- waffe so viel Vertrauen schenken.“

„Oh, mein gnädiges Fräulein, ich weiß wie gut Sie schießen und wie muthig Sie sind. Aber nun treten Sie bitte ein. Josua wird sogleich das Frühstück bereiten.“

Die Station des Herrn von Krolkowsky war nicht übermäßig groß, dennoch aber hatte sie den Anschein einer kleinen Farm, und sie war von einer stark und hoch gewach- senen Kogelheide umfrieht, innerhalb deren der Wale seinen Alpengarten angelegt hatte, den der Gottentott Josua pflanzte. Augenblicklich stand alles in Blüthe. Ein Theil der feinen Gemüse war schon vollkommen gedrauscherig, und Josua suchte das Beste aus, um es für das Diner, das am Abend eingenommen werden sollte, herzurichten.

Das Wohnhaus der Station bestand aus zwei Etagen. Die untere bewohnte Krolkowsky allein mit seinen Dienern, und er hatte sie ganz nach seinem Geschmack ausgearbeitet.

In der oberen Etage war eine Blucht Zimmer beständig eingerichtet und zur Aufnahme des Besuchers bereit, sobald es ihm gefallen würde, auf der Station zu übernachten.

Karl hatte ihr besonderes Boudoir, das sie mit eigenartigem Geschmack eingerichtet hatte. Das Zimmer war ein Bild der Pracht. Grüne Teppiche und grüne Gar- dinen gaben dem ganzen Raum eine milde, ruhige Ein- stimmung. Die einfachen und doch so formgeschönen englischen Möbel mit grünem Anstrich und die tausend niedlichen Kleinigkeiten, die herumlagen und herumstanden, waren alle auf den einen Ton gestimmt. Die Fenster überzog ein Gewirr von blühenden Schlingpflanzen und ein kleiner Balkon ge- währte ein schattiges und doch von der Luft getrossenes Ruheplätzchen in der heißen Mittagsstunde.

Krolkowskys Wohnung selbst zeigte den bisseren Ge- schmack des Einwicklers. Dort war alles aufgestellt, wofür er sich interessirte. Man hätte, wenn man in sein Schlafzimmer trat, nicht sogleich den Gedanken fassen können, in der Woh- nung eines Putzlers zu sein, sondern eher an das Cabinet eines Reichthümers glauben können.

(Fortsetzung folgt.)

seinen Handelsvertrag mit Portugal durch einen Zollkrieg schädigen soll oder nicht, worin Portugal die Wünsche nicht gerade auf Seiten der Portugiesen stand, sondern da antwortete die Frage, ob durch eine Abrechnung des portu- giesischen Handelsvertrages allen anderen Staaten ein warnendes Beispiel gegeben werden kann, die Gebuld Deutschlands nicht zu missbrauchen. Kann in dieser Hin- sicht der Zollkrieg mit Portugal gute Wirkungen haben, so sollte, schreibt der „Deutsch. Anz.“, der Vertrag mit Portugal abgelehnt werden, wenn auch die untergeord- neten Handelsbeziehungen zu diesem Lande für eine kleine Weile ins Stocken geraten.

Deutsches Reich.

Nachdem der Zustand des erkrankten Reichstags- präsidenten in den letzten Tagen sich wieder ver- schleimert hatte, ist seit Dienstag eine Besserung ein- getreten. Immerhin dürften noch mindestens 14 Tage vergehen, ehe Graf Stolberg daran denken kann, die Prä- sidentenwahl voll zu übernehmen. — Auch die Kaiserin ließ sich in den letzten Tagen nach dem Befinden des Erkrankten erkundigen.

Die Subjektionsmission des Reichstages er- folgte am Mittwoch das Exequatium des Staats für Südwestafrika. Im Exequatium wurde gemäß den Vor- schlägen der Subkommission eine Verkleinerung des Ver- waltungsbereichs beschlossen durch Streichung von 1 Jahrsmeiler und 8 Unterjahrsmeilern. Im weiteren Theile ihrer Sitzung verhandelte die Subjektionsmission vertraul- lich über den neuen Vertrag des Handels mit der Deutschen Kolonialgesellschaft.

Der Herzogregent von Braunschweig und seine Gemahlin sind in Bangkok, der Hauptstadt Siam's, eingetroffen. Der König gedenkt zu Ehren seiner Waise große Festlichkeiten zu veranstalten.

Auf eine Anfrage über die Stellung, die die mei- nungliche Staatsregierung gegenüber der von Preußen geplanten Einführung von Schiffsahrt ab- gabe einnimmt, erklärte der Staatsminister v. Jüller in der gestrigen Sitzung des Landtages, die Staatsregie- rung werde dem Antrage Preußens im Bundesrate zu- stimmen, da er für Sachsen-Weimaringen einen großen Vor- teil bedeute. Denn einmal sollen die Abgaben auf den ganzen Strom, in gleicher Weise verteilt, erhoben wer- den, während bisher Abgaben nur an den Schleusen er- hoben worden seien, was besonders die Anwohner des Oberlaufes der Ströme und hier besonders die deutschen Mitteländer betroffen hätte, sodann aber plane Bayern eine Kanalisierung des Rheins bis Domburg. Der Antrag Preußens sei äußerst weitläufig und von größter kul- tureller Bedeutung für das deutsche Gemeinwohl. Er be- deute einen starken Schutz gegen den Partikularismus.

Generaloberst Freiherr von der Goltz, der aus der Türkei zurückgekehrt ist, erklärte bezüglich der Verträge über Unstimmigkeiten zwischen türkischen und deutschen Offizieren, daß sie zwar bereits mehrfach bementert wor- den seien, trotzdem nehme er gern die Gelegenheit wahr zu betonen, daß auch nicht das Geringste an diesen Ver- leumdungen zuträfe. Er habe bis zum 12. d. M. den Verhandlungen angehöht, und es sei ihm eine Freude ge- wesen, Zeuge des herzlichen Einvernehmens zu sein, das zwischen den Offizieren beider Nationen bestanden habe. Gerade was General Imhoff anbetrifft, so zähle dieser zu den beliebtesten Instruktionen, und seinem Schreiben aus der türkischen Armee werde schon jetzt mit lebhaftem Be- dauern entgegengesehen.

Ueber den Warmor Südwestafricas, von dem wir bereits berichteten, schreibt ein Parlamentarier der „Fronschwar. Landesztg.“: Die vorzügliche Qualität des südwestafrikanischen Warmor's ist über jeden Zweifel er- hoben. Man kann haben etwa hundert Arten unterschieden. Dabei fehlt auch der vielbegehrte schneeweiße Warmor durchaus nicht. Jedenfalls hofft man für die besten Sorten einen Preis von 1000 Mark für den Kubikmeter zu erzielen und man erwartet bei rationeller Bewirt- schaftung einen Reingewinn von 25 Prozent des ausge- wandten Kapitals, auch wenn man die schwierigen Lade- verhältnisse in Swatopmund und die heisse Arbeiterfrage in volle Rechnung zieht. Ausschlaggebend für den Opti- mus der Unternehmer ist die günstige Lage der Warmorfelder, die zwischen Karibib und Swatopmund so- wohl von der Staatsbahn wie von der Privatbahn berührt werden. Die Warmorlager Südwestafricas unterscheiden sich von dem Diamanten-Vorkommen in vortheilhaftester Weise dadurch, daß man sie geradezu als unerschöpflich bezeichnen kann. Die Frachtfraße ist durch bereitwilliges Entgegenkommen von Schiffahrtsfirmen und Bahnbew- haltungen so gut wie erledigt. Noch in diesem Sommer 1910, spätestens am 1. September, wird, wie uns von anderer Seite mitgeteilt wird, eine Afrika-Warmor-Ko- lonialgesellschaft mit dem Sitz in Hamburg ins Leben treten. deren vorbereitendem Komitee die Reichstags- abgeordneten Paasche und Goller, der Gouverneur a. D. R. v. Bennigsen, Hauptmann Graf v. Stillsried, früher in der Schutztruppe für Südwestafrika, u. a. m. ange- hören.

Italien.

Die römischen Klätter bringen spaltenlange Einzel- heiten über die bereits an anderer Stelle erwähnten tollen Streiche des Herzogs Campobello, dessen Aufent- halt unbekannt ist. Nachdem er mit dem geliebten Auto- mobil, gepumpten zweihundert Lire und der reikomo- schäftigen Louvrette das Weite gesucht hat, erzählt man, daß er in Florenz in die Hände eines geistlichen Wache- rers fiel, der sich zwei- ja dreihundert Prozent bezahlte ließ. Dadurch wurde der Mann befestigt und der Reich- thum geistlich zur Verfügung. In Rom und Florenz trauern dem Herzoglichen Schwindler zahllose Hoteliers, Kaufleute, Juweliere, Kellner und Portiers nach. Ja, zu den Opfern gehört auch eine Reihe Damen der Halbwelt, die der launige Herzog hereinzuliegen nicht verschmäht hat. Am meisten ist aber den Kuchenern der Verstoß zu

ginnen, die sich eine solche Beute verschaffen. In Über- aus peinlicher Lage befindet sich gewissermaßen Kardinal Rampolla, der bereits vor einigen Jahren durch eine so- genannte Heirat, die angebliche „Marchesa Venezia“ in derselben Weise durch gefällige Wechsel geschädigt wurde und ins Verderben kam. Es stellte sich aber heraus, daß es sich um eine Abenteuerin handelte, die nichts mit der Familie des Kardinals zu tun hatte. Die Tollheiten seines diesmal ganz authentischen Neffen sind für den Kardinal desto peinlicher, als Rampolla bekanntlich mit Erfolg seine Kandidatur als Nachfolger des Papstes Pius vorbereitet und jeden Skandal, der sich an seinem Namen knüpft, ängstlich vermeiden muß. Es heißt, der Kardinal sei außer sich, wie er es selbst bei dem „Veto“ Oesterreichs gegen seine Wahl zum Papste nicht war. Troppem wird dem Kardinal wohl nichts anderes übrig bleiben, als die Schuld seines Neffen zu bezahlen, sonst würde sich der Skan- dal noch verschlimmern und den guten Namen und damit seine Chancen für das Konklave noch mehr gefährden. Belgien.

Das Appellationsgericht hat die Aufhebung der auf Antrag der Prinzessin Rutte von Koburg erfolgten Versteigerung des Schlosses Salincourt (Oise), des Wohnsitzes der Baronin Baughon, angeordnet und die Frage der Prinzessin kostenpflichtig abgemessen.

Oesterreich-Ungarn.

Das I. L. Wiener Telegr. Korrespondenz-Bureau verbreitet folgendes Dementi: Gegenüber Blättermeldungen von einer groß angelegten Gegenespionage der österreicherisch-ungarischen Kriegsverwaltung wird von amtlicher militärischer Seite mit aller Entschiedenheit erklärt, daß alle Nachrichten vom Verstecken einer militärischerseits errichteten Agentur zum Zwecke der Gegenespionage, sowie die daran geknüpften Ermittelungen erfinden sind und jeder tatsäch- lichen Grundlage entbehren. Ebenso unrichtig sind alle Nachrichten der Zeitungen über das angebliche Anhalten eines Militärattachés, gelegentlich der unrichtig erfolgten Verhaftung eines Militärbeamten wegen Espionage.

Der Korrespondent eines kroatischen Blattes hatte gestern mittig im Parlament ein Interview mit dem ungarischen Ministerpräsidenten Károlyi-Hebervary, der sich über die politische Situation in „Esz. Abl.“ folgender- maßen äußerte: Bezüglich der Indemnität machte der Ministerpräsident die Bemerkung, daß er es nicht für aus- geschlossen halte, vielmehr eine zweiwöchentliche Indemnität zu Wohlweden zu verlangen. Bezüglich der Wahlreform wird eine ganz neue Vorlage ausgearbeitet werden. Der Ministerpräsident wird keine der betreffenden Vorlagen akzeptieren. Die Wahlreform werde ohne Pluralität auf demokratischer Basis beruhen und allgemein sein. Die Regatnis des Lebens und Schreibens wird Bedingung sein, aber nicht die Kenntnis des Lebens und Schreibens in ungarischer Sprache. Es sei dies eine Konzeption an die Nationalitäten. Bezüglich der Aufrechterhaltung der Bank- gemeinschaft hatte er unbedingt daran fest und lasse es auf gar keinen Termin für die Banktrennung, weder für 1911 noch für 1917, ankommen. Die Banktrennung sei für Ungarns Volkswirtschaft und Kreditwesen höchst nachtheilig. Gegenüber den Nationalitäten beabsichtigt das neue Re- gime, eine gerechte und entgegenkommende Haltung einzu- nehmen und ihre Wünsche nach Zulässigkeit zu erfüllen, soweit sie Berechtigung hätten. In bezug auf die kroatische Frage hofft der Ministerpräsident, mit der Zeit auch zu einem gütlichen Einvernehmen zu gelangen, und zwar hofft er, die kroatisch-serbische Koalition allmählich zu einem freundschaftlichen Zusammengehen zu gewinnen. Auf die Frage des Berichterstatters, ob der Baron von Raack bleiben werde, bemerkte der Ministerpräsident, es werde nicht sofort, aber in absehbarer Zeit eine Aenderung in der kroatischen Regierung eintreten.

Norwegen.

Der König hat am Mittwoch in Gegenwart der Königin und des diplomatischen Korps den Storching mit einer Thronrede eröffnet. Die Thronrede erklärt die Be- ziehungen Norwegens zu den fremden Mächten für be- friedigend. Die Regelung der Verhältnisse in Spitzbergen sei der Gegenstand von Auseinandersetzungen mit den abgeigen interessierten Mächten. Es werden unter anderem Gelegenheitsfälle für die Rechtspflege, über eine Produktions- steuer auf Bier und über Arbeitsgerichte bei Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern angekündigt.

England.

Wie der „Daily Express“ erzählt, habe die bekannte Firmaickers Sons & Rogin so enorme Aufträge auf Kriegsmaterial aller Art erhalten, daß sie zu einer de- deutenden Vergrößerung ihrer Werke schreiten müsse. Die hierzu nötigen Kapitalien wurden der Firma von ver- schiedenen Banken bereit vorgezogen. Von wem diese Aufträge herrühren, wird aber nicht gesagt.

Lord Charles Bessford scheint nunmehr doch Ernst zu machen und mit seinen Enthaltungen über die Verhältnisse in der englischen Kriegsmarine herzutreten. So erklärt der frühere Lord der Admiralität, daß die Schiffe der Invincible-Klasse unbrauchbar seien. Er be- hauptet ferner, daß der Invincible selbst seit dem Tage, an dem er in Dienst genommen wurde, noch nicht imstande gewesen sei, seine Geschütze abzuleuern. Falls ein Krieg ausbräche, könnte die Admiralität mit der Invincible-Klasse nichts weiter tun, als sie im Hafen liegen zu lassen. (V)

Türkei.

Die verschiedenen militärischen Vorbereitungen der Türkei haben einiges Aufsehen erregt. Die bevorstehende Anruhe soll durch folgendes Dementi des I. L. Tel. Kor- respondenz-Bureau's beschwichtigt werden: Sicherem Vernehmen nach sind die Nachrichten über begonnene größere militärische Vorbereitungen in der Türkei übertrieben. Tatsache jedoch ist, daß die Umberufung der Rekruten aller Korpsbereiche zu 20-tägigen Waffenübungen beschlossen ist. Der Termin der Umberufung, die zunächst in Partien von 20000 Mann erfolgen soll, ist noch unbekannt.

In den letzten Tagen ist einigen Zeit vorüberlassen worden auf die letzte Seite des Kreisamtes, die den beteiligten Parteien im Laufe dieser Woche überreicht werden wird, erklärt die Staats, die diese die Befreiung des jetzigen Status quo nicht annehmen, weil dies die Aufrechterhaltung ungesicherter Zustände wäre. Die Staats verlangt baldige Lösung der Kreisfrage auf der Grundlage weitgehender Autonomie unter Wahrung der öffentlichen Souveränitätsrechte.

Indien.

Die letzten politischen Wende in Indien veranlassen mehrere Blätter, sich mit der dortigen Lage zu beschäftigen, die sie allgemein als sehr gefährliche bezeichnen. Um so mehr als eine Krise des Übergangs von Indien bekannt wird, worin er erklärte, die Schuld Englands sei nunmehr zu Ende, man werde zu den schärfsten Maßnahmen greifen. Der Urheber des Volkstums ist ein junger Student, er stammt aus Barisal. Lediglich wird der gegenwärtige Übergang von Indien Lord Minton im Frühjahr zurücktreten und auf seinem Posten voraussichtlich von Lord Dabney ersetzt werden. Die innerpolitischen Zustände sollen in Indien übrigens weit schlimmer sein, als sie die englische Presse zugegeben will.

Aus aller Welt.

Berlin: Ein Kuffchen ereignender Doppelfelbstmord hat sich in der vierten Nachmittagsstunde in unserer Nachbargemeinde Groß-Vichtersfelde ereignet. Dort fand man das etwa 50-jährige Fräulein Clara Schulte und ihren Bruder, den Eisenbahnbetriebssekretär a. D., der um zwei Jahre älter war, in ihrem gemeinschaftlichen Wohnzimmer erlegt vor. Der hinzugekommene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Eine schwere Krankheit des Schulte war offenbar die Ursache seines Selbstmordes. Die Schwester, die 25 Jahre zusammen mit ihm gelebt hatte, folgte ihm in den Tod. — **Bremen:** Die Station Hornumerfeld der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger telegraphiert: Gestern wurden von der bei Wismarer Odenhof gestrandeten holländischen Jacht „Concurrent“, Kapitän Schulten, mit Wehl von Ostende nach Obdenburg bestimmt, vier Personen durch das Rettungsboot der Station gerettet. — **Trier:** Im Gifelgebiet herrscht bei eiligen Stämmen ein so gewaltiger Schneefall, daß fast aller Verkehr unterbrochen ist. Die Hügel verkehren mit mehrstündiger Verspätung. Stellenweise ragen nur die Wipfel der Bäume aus dem Schnee heraus. — **Fern:** Gestern früh ist auch von Ampeg in Uri eine Rettungskolonie zum Aufsuchen der beiden vermischten Eisfänger aus Zürich entsandt worden. Die vorgestern von Aintal abgegangene Rettungskolonie ist gestern nachmittags zurückgekehrt; sie ist bis zur Klaridenhütte gelangt und hat im Hüttenbuch eine Eintragung gefunden, wonach die beiden Vermischten dort über Nacht gewesen sind und sich dann weiter gewandt haben. Vorgestern wurde unterhalb der Huetzhütte im Maderanertal ein Notfeuer beobachtet. Man vermutet, daß dieses Signal von den beiden vermischten Dürstern gegeben wurde. — **Kiel:** Der Russier Stein versuchte seine Braut, das Dienstmädchen Woeller, wegen unglücklicher Liebe zu töten. Er gab vier Schüsse auf das Mädchen ab und jagte sich dann eine Kugel in die Schläfe. Stein ist schwer verletzt, sein Opfer ringt mit dem Tode. — **Bamberg:** Seit drei Tagen wurden drei Seminaristen des hiesigen Lehrerseminars vermißt. Zwei von ihnen wurden inzwischen in München ergriffen. Sie gaben an, nach Genua gewollt zu haben. Der dritte vermißte seine Eltern in Bamberg von München aus, daß er sich erschließen werde. Er wurde dann auch in dem Schnellzuge Nürnberg-München mit einer Kugel im Kopf tödlich verletzt aufgefunden und ins Krankenhaus Bamberg eingeliefert. — **In Osnabrück** ist eine — glücklicherweise nur wenige Häuser zählende Straße — als sie von einem schwer beladenen Kohlenwagen befahren wurde, plötzlich zwei Meter tief versunken. Die Bewohner der Häuser können nur noch durch die Fenster des ersten Stockwerkes in ihre Behausung gelangen. Die Untersuchung wird die Ursache des Vorfalles erst feststellen. Sie hängt vermutlich damit zusammen, daß an der Stelle der Katastrophe vor hundert Jahren ein Donauarm floß, dessen Austrocknung offenbar nicht mit genügender Sorgfalt durchgeführt wurde.

Aus dem Gerichtssaal.

Der falsche Leipziger Oberleutnant v. Döring.

Ein rekrutierter Betrüger, der in Leipzig und Berlin große Schwindelen verübt hat, fand in der Verlon des 27-jährigen Schreibers Kurt Wilhelm Robert Reich vor der 3. Strafkammer des Dresdener Landgerichts. Nach Verurteilung einer einjährigen Gefängnisstrafe, die er wegen Unterschlagung in Höhe von 800 M. zum Schaden der Superintendentur in Leipzig erhalten hatte, erlangte M. Stellung bei der Firma Tiede in Leipzig. Im Herbst 1909 machte der Angeklagte die Bekanntschaft einer damals in Leipzig gastierenden Soubrette und machte mit dieser Bekanntschaft nach Wöfen und Berlin. Von Berlin telephonierte er am 20. Oktober aus dem Zentralhotel an einen Hotelier in Leipzig, daß sich als Oberleutnant v. Döring aus und hat um telegraphische Ueberleitung von 150 M. Der Hotelier ließ sich täuschen und schickte dem falschen Oberleutnant die verlangte Summe. Am anderen Tage rief der Schwindler ebenfalls von Berlin aus einen Geraer Geschäftsfreund der Firma Tiede in Leipzig an. „Hier Louis Tiede; ich in Berlin setz und bin in Verlegenheit. Helfen Sie mir mit 150 M. aus.“ Der Geraer war mehr als gefällig und sandte statt der erbetenen Summe sogar 300 M. Am 28. Oktober operierte er von Dresden aus und versuchte durch eine telegraphische Order die Leipziger Kredit- und Sparbank zur Ueberleitung von 3000 M. zu bewegen. Die Bank reagierte jedoch nicht, hauptsächlich darum, weil der Schwindler jedw. sein Scheinbuch vor-

zeigen zu haben. Nun verlegte M. den Scheinbuch seiner Tätigkeit nach Leipzig. Als „Dachstuhl Richter“ hat er durch den Firmensprosser einen Kaufmann in Dresden um 600 M. die angeblich zum Kauf eines Werdas dienen sollten. Der Betrag gelang nicht. Am 30. Oktober wurde ein Dresdener Rechtsanwalt telephonisch angewiesen: „Die Justizrat Heinkel aus Leipzig! Herr Kollega, senden Sie mir, bitte, sofort 150 M. ins Café Central! Ich danke das Geld zur Kassa eines Vergleichts.“ Werdas war es nicht, der auf einen weiteren Betrag ausging. Der angerufene Rechtsanwalt gab jedoch kein Geld her. Am nächsten Tage wurde M. verhaftet, als er in einem Dresdener Hotel einen weiteren gleichartigen Schwindel in Szene setzen wollte. Das Gericht verurteilte den Gauner zu zwei Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrenrehabilitation.

Hochwasser in Frankreich.

St. Kl. Paris unter Wasser. Ein fesselnder historischer Rückblick, der im Gaulois veröffentlicht wird, ergibt an interessant. Beispielsweise, daß die neue Ueberschwemmungskatastrophe in Paris im vergangenen Jahrhundert ihre zahlreichsten Vorkäuser hatte und daß die Seine keineswegs jener friedliche Fluß ist, als den sie der Fremde kennen lernt, der an einem sonnigen Frühlingmorgen die Quai entlang schlendert. Vor mehr als vier Jahrhunderten wurden zahllose Menschenleben ein Opfer des Flusses; am 7. Januar 1469 trat die Seine über ihre Ufer und ihre Wasser drangen vor bis zum Place Roubaert und Marais. Bis zum 12. März die Ueberschwemmung immer mehr; die gedrücktesten Bürger trugen damals in feierlicher Prozession den Reliquienkästlein der heiligen Genoveva zum Flußufer, um den Zorn des Elementes zu beschwören. Dort bedroht war die Notre Dame-Brücke. Ein Jahr später kam eine neue Ueberschwemmung und diesmal wurde die Brücke von den Wassern schwer erschüttert. Aber die Schiffe, die die Brücke unterkufen lassen, verließen keinerlei Wiederherstellungsarbeiten: als am 26. Oktober 1494 unter einem furchtbaren Sturme plötzlich wieder Hochwasser eintritt, wird die Brücke von den Fluten völlig zerstört und mit ihr sinken 80 Häuser, die sie bedrängten, in die Fluten der Seine. 500 Menschen wurden dabei verschüttet und starben in den Wellen. Die Empörung im Volke, im Parlament und am Hofe war so groß, daß man den Vorsteher der Kaufmannschaft und alle Schiffe des verflorenen Jahres, den Staatsanwalt, den Amtsschreiber und zwei Steuerbeamte auf der Stelle verhaftete. Der Vorsteher der Kaufmannschaft und die Schiffe des Jahres, in dem die nötigen Reparaturen verabsäumt worden waren, wurden zu hohen Geldstrafen und zur Erfüllung aller Schadenersatzansprüche aller Betroffenen verurteilt. Sie besaßen nicht genug, um das zu bezahlen, und schmachteten daher bis an ihr Lebensende im Kerker. Die Notre Dame-Brücke wurde von 1500 bis 1512 dann wieder neu aufgeführt; dabei erhöhte man den Boden am Ufer, so daß die 13 Stufen der Notre Dame-Kirche verschwand, alle Säulen zu Kellerräumen und die ersten Stagen zum Straßengeshoch wurden. Um 1547 rief ein Hochwasser zahllose Schiffe mit sich fort und die St. Michel-Brücke stürzte ein: mit 17 Häusern, die auf ihr standen. Der höchste Wasserstand in der Geschichte von Paris wurde am 4. Juli 1615 erreicht; bei dieser Ueberschwemmung zeigte der Wasserstand am Pont-Royal 9,83 Meter. Im Januar des folgenden Jahres stürzte die Seine bis zu mehreren Metern tief; plötzliches Tauwetter löste dann die Eismassen, unzählige Fahrzeuge wurden zerstört und unter dem Druck der Eisflut stürzte der Pont-Nichel von neuem mit mehreren Häusern ein. Der Rest der Brücke wird geräumt und fällt im Juli der Hochflut erdgütig zum Opfer. Die Börsen-Brücke wurde so erschüttert, daß viele Häuser einstürzten, wobei große Schäden an den Goldböden und den Wechselgeschäften verloren gingen. Im Februar Saint-Marcel stürzten zwei Häuser ein und begruben 9 Menschen unter ihren Trümmern. Aber immer wieder forderte die Seine neue Opfer. 1641 reißten die Fluten die Marienbrücke mit, 1658 kommt eine neue, furchtbare Ueberschwemmung, 1697 eine dritte, und 1740 erreicht die Seine am Pont-Royal wieder 9,82 Meter. Auch mit dem 19. Jahrhundert endigt nicht die Schreckenschronik: 1803, 1807, 1836, 1876 und schließlich 1880 suchten neue Hochwasserkatastrophen die Bürger von Paris heim.

Die letzten Nachrichten

von gestern besagen: Das Wasser der Seine steigt immer noch. Die Kanäle treten im 4. Arrondissement über. Ein Teil des Ministeriums des Auswärtigen ist geräumt worden. Besonders gefährdet ist das Soubisministerium. Der Kriegsminister hat Paris in fünf Bezirke eingeteilt und jeden unter den Befehl eines Majors der Landwehr gestellt, die mit der Anordnung der Hilfeleistungen beauftragt wurden. 120 Seeleute und 74 Boote sind aus den Häfen entlassen und nach Alfort beordert worden, wo nunmehr jede Gefahr für das Leben der Menschen beseitigt ist.

Die telegraphischen Verbindungen im nördlichen und auswärtigen Verkehr sind ziemlich gut gesteuert. 4177 Telephonabonnenten sind von telephonischen Verkehr abgeschnitten. Man erwartete für morgen ein weiteres Steigen des Wassers um 80 Zentimeter. Für die in Mauerwerk aufgeführten Brücken besteht keine Besorgnis, nur die in Eisen aufgeführten können durch Anhebung treibender Holztrümmer Schaden erleiden. Voraussichtlich wird der Verkehr auf denselben unterbrochen werden. Auch in der Nähe des Bahnhofes St. Nazaire und in der Rue de Rome ist der Verkehr eingestellt. Das Wasser dringt in das Kellergeschloß des Reichshauses und in die Station der drahtlosen Telegraphie des Eiffelturmes. Die Anlage zur Erzeugung komprimierter Luft in Villanouri steht unter Wasser. Das „Journal officiel“ ist heute vormittag nicht erschienen; es wird am Abend in abgedruckerem Format erscheinen. Nach Meldungen aus der Provinz steigt auch die Marne noch immer. Der Doubs und die

Seine schienen jedoch zu fallen. Westens Kaufmann, die von dem Unglück betroffen sind, kommen mit ihrer Habe nach Paris.

Genie stürzt und folgende Nachrichten zu:

Paris. Angesichts der durch das Hochwasser im Geschäftsbereich hervorgerufenen Störungen hat die Regierung auf des Ersuchen des Präsidenten der Pariser Handelskammer bei dem Senat die rasche Beilegung des Gesetzentwurfes über den Ausschub der Hülligkeiten angeordnet. — Die um 1 Uhr nachts vom Oberlauf der Seine und ihrer Nebenflüsse eingetrossenen Nachrichten lassen erhoffen, daß die Ueberschwemmung in Paris bereits den Höchstbestand erreicht hat und nunmehr ein Fallen des Wassers zu erwarten ist. Auch auf dem Boulevard Metchy erfolgte heute nacht eine Senkung des Gewässers der Untergrundbahn. Große Wassermengen drangen dort ein. Da für die benachbarten Häuser Einbruchgefahr besteht, wurden die Mieter aufgefordert, ihre Wohnungen zu räumen.

Ministerpräsident Briand hat den Betroffenen die Gebühre, die ehemals den Kongregationen gehörten, zur Verfügung gestellt. Nötigenfalls wird die Regierung auch Kasernen und Lyceen für die Opfer der Ueberschwemmung bereitstellen. Den Deputierten des Seine-Departements erklärte Briand, die Lage sei auch weiterhin als sehr ernst aufzufassen. Das Wasser ist in die Deusserei des Reichshauses eingedrungen. In den Gewölbten der Untergrundbahn zeigen sich schwere Beschädigungen. Es macht sich bereits ein Mangel an Lebensmitteln bemerkbar. — Aus der Provinz laufen fortwährend neue Hochwassernachrichten ein. Die Zuflüsse der Sac du Bourget beginnen zu sinken, doch liegen im Gebirge noch beträchtliche Schneemassen. In Tour hat ein Wirbelsturm schweren Schaden angerichtet. Um Mitternacht trafen Nachrichten ein, daß die Marne merklich sinkt. In Melun ist eine 6000 Kubikmeter Holz enthaltende Brücke von den Fluten weggerissen worden.

Das anlässlich des Geburtstages des Kaisers für heute abend anberaumte Festessen der deutschen Kolonie, das auch diesmal im Hotel Continental stattfinden sollte, mußte abgefragt werden, da die Räumlichkeiten und die elektrischen Beleuchtungsanlagen des Hotels völlig überschwemmt sind. Der Empfang auf der Deutschen Botschaft findet trotz der durch das Hochwasser verursachten Schwierigkeiten statt. In den Kellern des Botschaftspalastes steigt das Wasser ständig, trotzdem Tag und Nacht mehrere Pumpen tätig sind. Bisher ist es jedoch gelungen, wenigstens die in den Kellern befindlichen Heizanlagen vor der Ueberschwemmung zu schützen. Ein Mitglied des Ministeriums der Auswärtigen mußte gestern nachmittags geräumt werden; da die Räumlichkeiten des Hochwassers bedenkliche Risse aufweisen. Auch in den von der Seine entfernten Straßen machen sich die Wirkungen des Hochwassers mehr und mehr geltend. In der von dem Boulevard nach der Place de la Concorde führenden Rue Royal wurde der Zagenverkehr eingestellt, da in dem dort im Bau begriffenen Tunnel der Untergrundbahn Wasser eingedrungen und ein Sommerkanal gebrochen ist, wodurch Entungen hervorgerufen wurden. Im Quai de Louvre sind gegenüber dem Louvre-Museum Entungen eingetreten; so daß diese Gegend vom Verkehr abgesperrt werden mußte.

Der Gemeinderat hat für die Ueberschwemmten 150 000 Frs. genehmigt, die Handelskammer 50 000 Frs., die Gemeinde Enghien les Bains 10 000 Frs., der Dichter Rodand 7 000 Frs. und mehrere Kreditinstitute namhafte Beträge. Die gesamte Subskription hat den Betrag von 720 000 Frs. erreicht.

Bermischtes.

Entgleisung des Expresszuges Reihorl-Chicago. Der Expresszug zwischen Chicago und Reihorl entgleiste vorgestern in der Nähe von Rowville im Staate Newyork und wurde vollständig zertrümmert. Glücklicherweise wurden nur zwei Personen getötet. Die Passagiere in den sechs Schlafwagen wurden durch den Unfall stark hin und her geworfen, erlitten jedoch keine Verletzungen. Als der Expresszug die Station Sprabus verließ, hatte er eine Verspätung von 7 Minuten, die der Zugführer bis Albanis wieder einholen wollte. Durch die schluchtreiche Gegend, in der der Zug zahlreiche Kurven zu passieren hatte, raste er mit einer Geschwindigkeit von 140 Kilometern in der Stunde durch den Nebel dahin. Dazu erhob sich ein furchtbarer Schneesturm. Ploßlich erfolgte die Entgleisung und der Zug fuhr in einen Graben. Starke Eisen- und Stahlbänder bogen sich wie dünner Draht. Der Zugführer stürzte durch das Fenster der Maschine gegen eine Telegraphenstange und war sofort tot. Der Feiger wurde vollständig verbrüht. Sieben von den Passagieren aus dem zertrümmerten Schlafwagen waren frundenlang völlig unbesiebt dem Schneesturm preisgegeben.

Der unaugenehme Doppelpänger. Dem falschen Nabelowitsch scheint man auf der Spur zu sein. Wie wir mitteilten, geriet der Opernsänger Jan Nabelowitsch wiederholt in eine peinliche Lage, weil ein anderer Mann unter seinem Namen auf allehand Diebstahlsentwürfe ausging. Der Sänger flüchtete endlich in die Öffentlichkeit und wandte sich zugleich an die Kriminalpolizei. Die Veröffentlichung hat ihm nun eine ganze Anzahl Zuschriften eingebracht, die beweisen, daß sein Doppelpänger schon seit dem Jahre 1906 seinen Namen mißbraucht. Zwei dieser Briefe wiesen auf eine ganz bestimmte Spur hin. Zwei Damen aus dem Westen Berlins, die sich augenblicklich in Mailand aufhalten, und dort die Klage des Sängers lasen, schrieben diesem, daß auch sie mit seinem Doppelpänger zu tun gehabt haben. Erst nachträglich ermittelten sie, daß der Mann nicht der Sänger Nabelowitsch, sondern ein „Schiffshörer“ B. aus dem Nordwesten Berlins war. Nun ist ein Ermittlungsverfahren gegen B. eingeleitet worden; daneben nimmt ein Verfahren „gegen Nabelowitsch“ seinen Fortgang. Seit seiner Flucht in die Öffentlichkeit hat Nabelowitsch der Sänger nicht mehr zu sagen.

